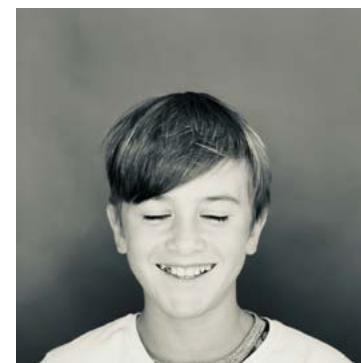
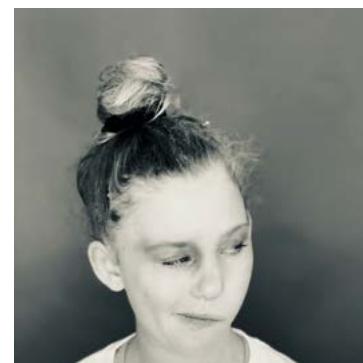
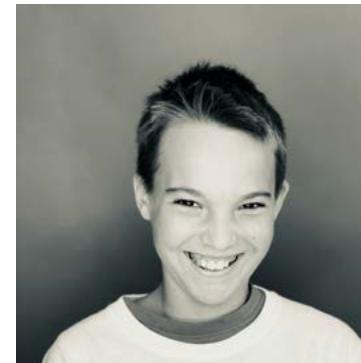
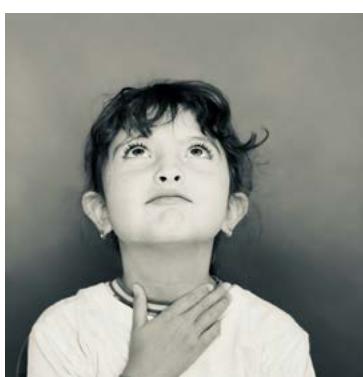





 Freie
 Montessori
 Schule



40 Jahre





Freie Montessori Schule

IMPRESSUM

Medieninhaber und für den Inhalt verantwortlich:

Freie Montessori Schule, Enderstraße 1, 6844 Altach, Telefon 05576/74949, sekretariat@fms.snv.at

www.freie-montessori-schule.at

Redaktion: Silke Morscher, Ingrid Louis-Küng, Bernadette Nesensohn

Textbeiträge sind namentlich gekennzeichnet und spiegeln nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wider.

Fotos: Eltern, Lehrer*innen, Kerstin Köck

Layout: Marc Rogenmoser

Auflage: 500 Stück, Erscheinungsdatum: Oktober 2022

40 Jahre

Freie Montessori Schule Altach

- 1982 -

40 Jahre Freie Montessori Schule Altach - das sind auch 40 Jahre mit Erinnerungen und Eindrücken, Erfahrungen und Meilensteinen, Entwicklungen und Erfolgen. Diese Festschrift ist eine Sammlung vieler verschiedener Stimmen - von früher und auch von heute. Beim Lesen dieses Jubiläumsheftes werden Sie oft staunen, häufig schmunzeln, sich gut unterhalten und manches Mal auch wundern, was alles möglich ist.

Tauchen Sie ein in 40 Jahre Freie Montessori Schule Altach!

*An dieser Stelle möchten wir uns ganz herzlich für all diese bunten Beiträge,
für die Mühe und das Schreiben bei den Autor*innen bedanken.*

Jubiläumsheft 2022

Neues zu lernen, Neues zu erfahren, macht die Welt größer und reicher. Ich gewinne inneren Platz in ihr, ich kann den Reichtum der Welt erfahren, wie auch meine Möglichkeiten, mein Potential. Schule und Lernen stiften im besten Fall Beziehung: zum Fach, zu Lehrenden und Lernenden, zu mir selbst. Eine Schule ist Lern- und Begegnungsstätte und verwoben mit Lebensgeschichten, mit Ideen und Visionen.

Wir, Manfred (Obmann), Yvonne (wirtschaftliche Leitung) und Heidi (Schulleitung) nehmen den Rückblick auf die 40 Jahre als Anlass uns assoziativ und määndernd in Bezug zu setzen zur Geschichte unserer Schule.

Im Schuljahr 1981/82 startet das erste Schuljahr der neu gegründeten „privaten Volksschule Rankweil“

– **Heidi**

Zu dieser Zeit habe ich soeben die Hauptschule beendet. Ich bin mir noch nicht sicher, welchen Beruf ich einmal erlernen will. Lehrerin zu werden, steht aber auf der Liste ganz oben. Mein Schulalltag ist vor allem von Frontalunterricht geprägt. Je nach Lehrperson ist dieser interessant oder eher langweilig.

– **Manfred**

Ich bin an einer weiterführenden Schule. Ich weiß nicht was ich einmal beruflich machen werde. Es ist daher keine einfache Entscheidung. Das Hineinfinden in die neue Schule und die gefühlte Distanz zwischen Lehrer*innen und Schüler*innen sind für mich eine große Herausforderung.

– **Yvonne**

Die Haupttätigkeit von mir als 2 ½ jährige Yvonne zu diesem Zeitpunkt ist das Spielen und die Schule noch weit weg. :)

1986 wird an der „Privaten Volksschule Rankweil“ die Beurteilung von Noten auf eine verbale Beurteilung umgestellt. Zudem erhält die Schule das Öffentlichkeitsrecht auf Dauer. Das Öffentlichkeitsrecht zu erhalten ist ein wichtiger Meilenstein für eine Privatschule. Sie kann nun öffentlich anerkannte Zeugnisse ausstellen. Ohne Öffentlichkeitsrecht müssen die Schüler*innen am Ende des Schuljahres an einer anderen Schule Prüfungen über den Jahresstoff ablegen. Diese Momentaufnahme der Prüfung entscheidet dann über die Beurteilung und den positiven Abschluss des Schuljahres.

– **Heidi**

Auch ich lege in diesem Jahr Prüfungen ab: 1986 ist mein Maturajahr. Im September 1986 beginne ich mit der Ausbildung zur Hauptschullehrerin an der PädAk in Feldkirch.

– **Manfred**

Während der Schulzeit habe ich in den Ferien gearbeitet, aber jetzt habe ich einen Beruf. Ich bin im Finanz- und Rechnungswesen tätig, trotzdem kann ich auch einer meiner Leidenschaften nachgehen und darf die EDV aufbauen.

– **Yvonne**

Im Jahr 1986 gehe ich in die 2. Klasse Volksschule und finde Ferien besser als Unterricht.

1994 ist die Privatschule schon seit ein paar Jahren in Altach und heißt nun „Private Volksschule Altach.“ In diesem Jahr wird das pädagogische Konzept überarbeitet: Die Schule orientiert sich an den Grundsätzen von Maria Montessori, bleibt aber auch für andere reformpädagogische Konzepte offen.

– **Heidi**

1994 habe ich schon meine ersten Jahre als Lehrerin hinter mir. Ich bin einer sehr autoritär geführten Schule zugewiesen worden. Sehr schnell wird mir klar, dass ich als Lehrerin etwas anderes suche und ich beginne mit einer Ausbildung in Montessori-Pädagogik. Hier lerne ich ein grundsätzlich anderes pädagogisches Denken kennen:

Schüler*innen erarbeiten sich selbstständig und selbsttätig Inhalte. Sie arbeiten fokussiert und verantwortlich an eigenen Zielen. Die Lehrperson wird zur Lernbegleitung, sie hält den Rahmen, bereitet eine anregende Umgebung vor und gibt Darbietungen. Das Lernen in der Klasse ist hochdifferenziert und individuell. Ich gebe es zu: Zu Beginn der Ausbildung kommt mir vieles vor wie in der Märchenstunde. Ich kann mir schlichtweg nicht vorstellen, dass das Gehörte im Alltag wirklich funktioniert. Umso beeindruckter bin ich dann bei meinen ersten Hospitationen in Montessoriklassen.

Ich habe Feuer gefangen und stelle Schritt für Schritt meinen Unterricht um. Zudem wechsle ich an eine Volksschule. Als Klassenlehrerin sind diese pädagogischen Ideen leichter umzusetzen, denn als Fachlehrerin an der Hauptschule. Zu dieser Zeit knüpfe ich erste Kontakte zur heutigen FMS. Vor allem die Initiativen zum Aufbau einer Sekundarstufe 1 haben es mir angetan. Doch auch der regelmäßige pädagogische Austausch mit den Lehrpersonen der FMS ist wertvoll für mich.

– **Manfred**

Für mich ist 1994 ein sehr bewegtes Jahr. Seit ich die Schule beendet habe, habe ich mich nebenberuflich weitergebildet. Eine dieser Weiterbildungen konnte ich in diesem Jahr beenden und schneller als gedacht hat dies zu meiner ersten beruflichen und, wie sich herausstellen sollte, tiefgreifenden Veränderung für mich persönlich geführt. Das Unternehmen orientiert sich an Werten, stellt Menschen in den Mittelpunkt, pflegt Vielfalt und fördert Begeisterung durch gemeinsame Ziele und Freiräume.

– **Yvonne**

1994 besuche ich die 2. Klasse der Fachschule für Wirtschaftliche Berufe am Institut St. Josef in Feldkirch.



HEIDI 12 JAHRE



MANFRED 13 JAHRE



YVONNE 2 JAHRE

Nach Beendigung dieser Schule mache ich aus reiner Neugierde noch eine Lehre als Floristin, da mich dieser Beruf neben Office-Management auch sehr interessiert. Noch während des 3. Lehrjahres beginne ich auf dem Gemeindeamt Göfis in der Buchhaltung/Bauamt zu arbeiten. Die Gesellenprüfung zur Floristin mache ich nebenbei.

2006 erhält die Schule den Namen „Freie Montessori Schule Altsch“. Wir haben inzwischen eine Sekundarstufe 1 aufgebaut und sind in das heutige Gebäude in der Enderstraße 1 übersiedelt.

– Heidi

Im Schuljahr 2006/07 beginne ich an der FMS zu unterrichten – mit sehr wenigen Stunden, meine Kinder sind noch klein. Der Blick zurück zu dieser Anfangszeit macht mir deutlich, was die Schule für mich bis heute auszeichnet:

Zunächst fällt mir besonders der Umgangston auf. Er ist von Wertschätzung und Gleichwürdigkeit geprägt. Die Lehrpersonen sind Lernbegleiter. An der Schule herrscht über weite Teile die ruhige Lernatmosphäre einer Bibliothek. Die beiden zentralen Begriffe unserer Hausordnung „Achtsamkeit und Respekt“ sind gelebte Orientierungspunkte. Neben der konzentrierten Atmosphäre der Freiarbeit bereichern vielfältige Projekte und Angebote den Schulalltag und machen diesen reich und bunt. Die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen werden ernst genommen: vom betreuten Pausenhof bis zur Mitgestaltung im Schülerparlament.

– Manfred

Mein Sohn Jakob wird in Warschau geboren. Unsere kleine Familie findet in Sulz das neue Heim. Noch weiß ich nicht, dass Jakob mich an die FMS führen wird. Was ich aber weiß: ich möchte ihm das Beste für die Zukunft mitgeben, das Rüstzeug, um in einer kleinen, aber komplexer werdenden Welt die Herausforderungen meistern und einen Beitrag leisten zu können. Eines durfte ich die letzten Jahre lernen: so wichtig fachliches Wissen ist, die sozialen Kompetenzen sind es ebenso. Die meisten Herausforderungen lassen sich nur im Team lösen.

– Yvonne

2006 ist unser Sohn Nico 2 Jahre alt und ich mache Buchhaltung von zu Hause aus und arbeite für ein paar Stunden zusätzlich als Floristin. Dann arbeite ich in einer Tierklinik im Office und in der Behandlung. Was mir sehr gut gefällt, da ich sowohl Tiere als auch die Herausforderung alles zu organisieren und zu managen sehr liebe. Noch habe ich keine Ahnung wie wichtig das

Thema Schule für uns als Familie werden wird.

Ab 2012 wird aus unserer Sekundarstufe 1 eine „Neue Mittelschule.“ Auch hier erhalten wir zunächst das befristete und schließlich das dauernde Öffentlichkeitsrecht. In den kommenden Jahren etablieren sich viele unterschiedliche Projekte an der Schule. Von Theater-spiel bis zu Montessori-Abschlussarbeiten, von einer Schwerpunktbildung im vernetzten Unterricht bis hin zum Projekt Verantwortung. Unser Schulleben ist bunt und vielfältig. Wir stellen uns kritisch den Erkenntnissen von John Hattie, überlegen was notwendig und hilfreich ist, um wirklich gut lernen zu können. Der Ansatz der kosmischen Erziehung Maria Montessoris bekommt einen zentralen Stellenwert im Schulalltag, der Superarchor bereichert unsere Unterstufe.

– Heidi

Nicht nur das Vermitteln von Inhalten, sondern auch das Nachdenken über Lernen und den Austausch mit anderen Lehrpersonen dazu erlebe ich als inspirierend. Immer klarer sehe ich, wie wichtig Haltungen und Einstellungen auch für das Lernen sind.

– Manfred

Jakob geht in die Volksschule, bereits jetzt machen wir uns Gedanken, wie es weiter gehen soll. Mittelschule, Gymnasium, ... FMS – was ist das? Bei einem Basar dürfen wir mehr über diese Schule erfahren und sie kennen lernen. Freiarbeit, Lehrmaterial, Arbeit im Team, Achtsamkeit im Leitspruch, ... unser Interesse ist geweckt.

– Yvonne

In diesem Jahr beginnt Nico als Quereinsteiger in der 3. Klasse an der FMS. Was für ein Glück. Plötzlich wird aus dem Thema Schule ein freudiges, stressfreies Thema. Was zwei Jahre vorher nicht denkbar gewesen wäre. Auch wird in diesem Jahr unsere Tochter Hanna geboren.

2016 beginne ich als Sekretärin in der Verwaltung der FMS zu arbeiten.

2018: Hanna, unserer Tochter, schult in der FMS Altsch ein und wir freuen uns darüber sehr. Ihr großer Bruder Nico ist in der 8. Schulstufe der FMS. Ein Neubeginn und Abschied im gleichen Schuljahr.

– Manfred

2018: Seit zwei Jahren sind wir Eltern eines Quereinsteigers an der FMS. Gemeinsam mit Jakob haben wir uns für diese Erstwunsch-Schule entschieden. Gut können wir uns noch an unsere Anspannung erinnern, bis wir

die Zusage erhalten haben. Mittlerweile ist unsere Familie größer geworden. Bereits jetzt sind wir uns sicher, wenn Maja möchte, wird sie ab der ersten Schulstufe in die FMS gehen.

Im Schuljahr 2019/20 beginnt die Zusammenarbeit der FMS-Altach mit der Österreichischen Buddhistischen Religionsgesellschaft. Die FMS wird als buddhistisch-konfessionelle Schule anerkannt. Es gibt Angebote für interessierte Schüler*innen und Eltern zum Buddhismus und ein buddhistischer Religionsunterricht wird angeboten.

– Manfred

2020 ist für uns ein bewegtes Jahr an der FMS. Jakob schult aus und geht an das BORG in Götzis. Nahtlos schult Maja an der FMS ein. Sie wollte an diese, für sie beste Schule. Sie hatte schon Begegnungen mit der Schule, mit Lehrer*innen und Schüler*innen beim Basar, Lauf am Kummer, Klassenputz, ...

Ich habe zugesagt, die Funktion des Obmannes zu übernehmen. Keine einfache Entscheidung. Überzeugt haben mich die Menschen, der Idealismus und der Geist dieser Schule. Es wird ein breites Spektrum an Fähigkeiten an dieser Schule vermittelt, nach denen in meinem unternehmerischen Umfeld gesucht wird. Fähigkeiten von denen ich überzeugt bin, dass wir sie als Gesellschaft brauchen, Fähigkeiten mit denen ein junger Mensch befähigt wird, seine Zukunft zu meistern.

– Heidi

Ich übernehme die Leitung der Schule. Die neue Aufgabe ist spannend, herausfordernd und macht mir Freude. Schule mit dem Team zu entwickeln, über Lernprozesse nachzudenken, Projekte zu planen, den Schulalltag zu organisieren, Gespräche zu führen,... sind nur einige Bereiche meines abwechslungsreichen und interessanten Berufes.

In diese Zeit fällt auch die Pandemie, mit allen Hindernissen und Herausforderungen, die es zu bewältigen gilt.

– Yvonne

2021 habe ich das Privileg, die betriebswirtschaftliche Leitung zu übernehmen und freue mich sehr darüber. Ich bin dankbar ein Teil eines so wichtigen Ortes für meine eigenen und für viele andere Kinder sein zu dürfen.

Ich wünsche der Schule, dass sie ein Ort bleibt für

- Inspiration
- Neugierde
- Kinderlachen

- Freundschaften
- wertschätzende Begegnungen
- bereichernde Erfahrungen
- und vor allem ein Ort, bei dem man fürs Leben lernt.

Das 40-jährige Bestehen der Schule nehmen wir zum Anlass einen Visionsprozess zu starten.

Wofür stehen wir?

Welche Ziele wollen wir erreichen?

Warum gibt es uns?

Dies sind Fragen, mit denen sich die ganze Schulgemeinschaft auseinandersetzt.

Schüler*innen, Eltern, Lehrpersonen, Vorstands- und Verwaltungsmitglieder stellen sich ein Jahr lang diesen Fragen und entwerfen gemeinsam eine Vision für die Freie Montessori Schule.



Die Jubiläumsbroschüre, die Sie nun in Händen halten, ist – soweit möglich – chronologisch aufgebaut. Sie finden nach unseren einleitenden Worten viele Stimmen aus der Vergangenheit und auch aus der Gegenwart – Gründer*innen, ehemalige Obmänner, Lehrer*innen und eine ehemalige Direktorin, aber auch aktuelle Schüler*innen, Lehrer*innen und Eltern. Ganz am Ende, eben dem Ablauf der Schulgeschichte geschuldet, finden Sie unsere Vision – also den Blick in die Zukunft! Ganz Neugierige mögen sich gleich dieser widmen, doch ein Blick in die Vergangenheit lohnt sich! Ist es doch die Vergangenheit, die über die Gegenwart den Weg in die Zukunft bereitet.

Wir wünschen euch viel Spaß beim Lesen!

—
Gerda und Werner Sonderegger
ein Gründer-Elternpaar
—

Mut und Engagement

Im Leben eines älteren Menschen gibt es viele Ereignisse, an die man gerne zurückdenkt. So ergeht es uns, wenn wir an die Gründung der „Privaten Volksschule Rankweil“ denken. Wir, Gerda und Werner Sonderegger, sind ein Gründungs-Elternpaar.

Es war 1981, die Zeit der Pensionierung von Frau Maria Summer, Sonderpädagogin und Sprachheillehrerin in Rankweil, als sie sich um eine sinnvolle Fortsetzung ihrer Tätigkeit umsah. Ihre Bereitschaft, die pädagogische Leitung zu übernehmen, war uns sehr willkommen. Unsere Tochter Cornelia hatte das erste Schuljahr in einer Regelschule mit viel Frust absolviert, weshalb wir uns dieser Idee, eine neue Schule zu gründen, sehr zugewandt fühlten.

Im September 1981 begann der Unterricht im Haus von Frau Summer mit einer ersten und einer zweiten Klasse, mit je 16 Kindern. Christine K. war die Lehrerin unserer Tochter. Ich kannte sie schon von ihrer Ausbildung her und freute mich darüber sehr.

Was war denn an dieser Schule anders?

Abgesehen davon, dass die Lehrer von den Eltern bezahlt werden mussten – dadurch war das Schulgeld beträchtlich – erforderte der erfolgreiche Betrieb den Einsatz von Eltern, Schüler*innen und Lehrer*innen. Die Bedürfnisse der Kinder, und nicht so sehr traditionelle Vorstellungen von Schule standen dabei im Vordergrund. Anhaltende, intensive Zusammenarbeit führte auch zum Erfolg. Ein hoher Beamter des Landesschulrates formulierte das etwa so: „Die Private Volksschule Rankweil ist eine Bereicherung der Schullandschaft in Vorarlberg.“

Regelmäßig wurde zu Elternabenden geladen, in denen das Schulkonzept erläutert wurde. Mancher Elternteil konnte und sollte in- und außerhalb des Unterrichts mitwirken. Und schon im November des 1. Jahres gab es einen reichhaltigen Basar. Väter, Mütter und Kinder zeigten ihre Talente und fertigten hochwertiges Ausstellungsgut. In der Strumpffabrik Ölz gab es Baumwollringle als Abfälle. Daraus woben wir fleißig Fleckerlteppiche, in allen Farben und Größen.

Endlich war es so weit: Die übervollen Lager mit Warenangeboten aller Art wurden in den Vinomnasaal befördert, Verkaufsstände einfallsreich gefüllt und gestaltet.

Besonders reichlich zu finden waren Holzarbeiten, Spielsachen aller Art, Gegenstände aus Ton, verschiedenste Textilien und vielfältige Angebote für eine gesunde Küche, Kuchen und Getränke.

Im Laufe des Schuljahres entstand in den Klassen eine immer bessere Gemeinschaft. Die Kinder haben miteinander gelernt, in der freien Zeit einander besucht, auch meistens die Hausaufgaben gerne erledigt. „I möcht dr Lehrerin a Fröd macha“, sagte unsere Tochter und erfüllte die Aufgaben besonders exakt. Schlimm war es, als die großen Ferien begannen. Die Schüler*innen weinten, weil sie jetzt einander lange nicht mehr treffen konnten. Das erklärte uns unsere Tochter erst neulich wieder.

Von Anfang an gab es einen häufigen Wechsel der Lehrpersonen. Cornelia musste sich jährlich neu einfinden. Es hat immer gut geklappt. Mit Gabi W. – sie kam damals direkt von der Pädak Linz an die PVR – besteht bis heute eine gute Verbindung und auch viele MitschülerInnen halten untereinander guten Kontakt.

Natürlich hatten wir damals keine Ahnung, wie es sein wird, wenn die Viertklässler in eine andere weiterführende Schule wechseln. (Eine Oberstufe gab es damals noch nicht.) Umso mehr waren wir positiv überrascht über die ersten Rückmeldungen. Hauptschuldirektor Heinrich Linder meinte, die drei Kinder von der PVR sind noch nicht schulmüde, sie sind an Neuem interessiert und arbeiten selbständig. Am Institut St. Josef in Feldkirch durften wir Eltern mehr als einmal einen Elternabend gestalten. Das war dort ungewohnt und neu. Das Interesse und der Besuch jedoch optimal.

Auch in der weiteren Ausbildung und im Beruf haben wir viel Gutes von den Schüler*innen der Privaten Volksschule Altach gehört.

Die Private Volksschule war dann eine kurze Zeit in der Stiegstraße in Rankweil untergebracht, ehe sie nach Altach umsiedelte und schließlich im Huber-Areal in Altach ihre Bleibe fand. Das Konzept wurde immer wieder an die Möglichkeiten angepasst und verbessert. Längst ist es eine Montessorischule, es gibt keine Jahrgangsklassen mehr. Unverändert gilt: Kinder in die Mitte, und die Mitarbeit aller ist erforderlich. Kinder, Lehrer*innen und Eltern freuen sich, dass es diese Schule gibt. Neben einem reichhaltigen Programm, das die Schüler*innen ihren Weg ins Leben finden lässt, gibt es nach wie vor den jährlichen Basar. Zu sehen, was es Neues gibt, alte Bekannte zu treffen, Kuchen und Kaffee zu genießen, einen guten selbstgemachten Tee zu kaufen und noch andere Dinge gehören dazu, wie das Kerzenziehen im Keller. Elmar Dietrich hat es begonnen, seine Tochter Nicole setzt den Brauch fort.

Allen an der Freien Montessorischule Altach Beteiligten wünschen wir Freude und Erfolg bei ihrem Einsatz! Viele schöne Erinnerungen in späteren Jahren, etwa beim goldenen Jubiläum!

Gerda und Werner Sonderegger



*Hannelore Madlener, Melitta Dietrich und Elisabeth Fickler
Gründerinnen im Gespräch mit Nicole Mayer und Bernadette Nesensohn, derzeitige Eltern*

*„Nicht wenn wir tun, was wir wollen, sind wir frei,
sondern wenn wir wollen, was wir tun“* Maria Montessori

„Eine Jubiläumsausgabe ohne Sicht der Eltern – das geht gar nicht“ dachte ich als Mutter. Das war der Anfang einer spannenden Reise durch die Zeit. Sie begann bei unserer eigenen Geschichte in der Gegenwart und führte mich - durch Interviews mit drei Mitbegründer*innen der Schule und der Tochter einer „Pionierfamilie“ - fast ein halbes Jahrhundert zurück. Geschichten sprudelten aus den Erzählenden heraus, als wären sie gestern passiert. So bekam ich „als Neuling“ einen spannenden Einblick in die Pionierarbeit von damals.

In den Gesprächen wurden immer wieder Namen genannt, dadurch wurde für mich deutlich, wie wichtig damals der persönliche Einsatz einzelner Menschen war, doch heute konzentriere ich mich aufgrund der Fülle an Namen auf die am häufigsten genannten.

An einem wunderschönen Nachmittag durfte ich die Gründerinnen Hannelore Madlener und Melitta Dietrich kennenlernen und bekam Einblicke in die ersten Jahre der FMS. Was hat sie bewegt, eine private Schule zu gründen, war zwar die Einstiegsfrage, doch es ergab sich ein tolles und informatives Gespräch auch über die Entwicklung der FMS. Nicole Mayer hat – als ehemalige FMS-Schülerin, jetzige Mama und Elternvertreterin – die Sicht abgerundet und ins heute übertragen.

Danke Melitta, dass wir bei dir zu Gast sein durften.

Hannelore Madlener: Mitgründerin der Schule, hatte damals - Ende der 70er Jahre - ein schulpflichtiges Kind, das ein Jahr lang die FMS besuchte - ihre weiteren Kinder gingen in der Schweiz zur Schule. Sie war vor allem von der Vorbereitung bis zur Gründung sehr aktiv.

Melitta Dietrich hatte alle 5 Kinder an der FMS, sie war die Frau von Elmar Dietrich (er starb vor ca. einem Jahr), Elmar war sehr aktiv an der Mitbegründung beteiligt, Melitta selbst arbeitete mehr im Hintergrund - als Gastgeberin, hat gekocht, gebacken, geputzt, ist eingesprungen, wo Not an der Frau war.

Nicole Mayer ist die Tochter von Melitta und Elmar Dietrich, derzeit Elternvertreterin an der FMS und im Vereinsvorstand, ihre beiden Kinder besuchen die FMS.

„Hannelore, dir gilt meine erste Frage - was hat dich damals bewegt, eine Schule zu gründen?“

Hannelore:

„Weil das Schulsystem für mich nicht gut war! Die normale Schule war für mich unangenehm, z. B. die Angst von Kindern vor den Noten oder auch der Leistungsdruck. Jedes Kind braucht ein anderes Tempo, Kinder sollten selbst mitdenken dürfen“...

Durch einen Bericht, in dem es hieß, wie wichtig es wäre, mit Kindern anders umzugehen, wurde Hannelore inspiriert und machte sich auf die Suche. Sie informierte sich über mögliche alternative Ansätze und wurde zu „Maria Summer geschickt“, die damals eine private Schule gründen wollte. Die Kinder sollten damals heimlich zu ihr gebracht werden. Das ging für Hannelore gar nicht und so ging sie zu einem Rechtsanwalt, der für damals 1000.- Schilling herausfand, dass es rechtlich möglich ist, eine private Schule zu gründen - die erste private Schule in Vorarlberg.

Hannelore ließ nicht locker und ging weiter zum damals höchsten Beamten in Bregenz, der sich der Sache annehmen sollte. Diplomatie wurde ihr geraten: „Du musst es so verkaufen, als wäre es seine Idee, dann kommst du vielleicht durch“.

„Habt ihr schon Kinder?“, war die erste Frage des Beamten. „Ja, viele, (tatsächlich waren es zehn, noch recht zaghaft Interessierte) doch wir wissen noch nicht wie und was“, so die Antwort von Hannelore.

Hannelore wollte auch Lehrer*innen als Unterstützung mit ins Boot holen, da sie viel Unzufriedenheit aus der Lehrerschaft wahrnahm. Doch den meisten schien dieses Eisen zu heiß zu sein und sie meinten, sie hätten keinen Bedarf. So nahmen die Eltern „die Sache“ selbst in die Hand. Nun war wieder Frau Summer gefragt, ein Konzept zu erstellen, das sie in „null Komma nix“ fertig gestellt hatte. Sie kümmerte sich am Anfang auch um Lehrer*innen. Mit diesem Konzept gingen sie wieder zum „Beamten“ nach Bregenz, doch er meinte: „So einfach geht das nicht! Haben Sie denn Geld?“ Er verlangte, dass das ganze Geld für vier Jahre hinlegen werden sollte, um sicher zu gehen, dass die Schüler*innen dann vier Jahre lang dieselbe Schule besuchen können. Hannelore blieb hart und klopfte auf den Tisch und meinte: „Da haben wir keine Chance, wir können das Geld nur für ein Jahr aufbringen.“ Letztendlich wurde es dann trotz der fehlenden Finanzen so gemacht.

Ungefähr zu diesem Zeitpunkt kamen Melitta und Elmar Dietrich und Elisabeth Fickler ins Spiel und die Verhandlungen mit dem Land begannen sich zu intensivieren. Auch Menschen in höheren Positionen bzw. in der Politik arbeiteten mit, manche wollten ihren Namen jedoch nicht öffentlich preisgeben. Es dauerte mehr als ein Jahr bis die Schule wirklich starten konnte. „Wir hatten Räumlichkeiten bei Maria, einige Kinder mit Interesse, Spendengelder, damit die Kinder zumindest Tische und Bänke hatten und sonst gar nichts“, so Hannelore Madlener.

Nach und nach wurde deutlich, dass Maria Summer sich vor allem auf Kinder, die nicht so lernfähig waren, konzentrieren wollte - in einer Art Sonderschule bzw. Sprachheilschule. So kamen immer mehr Kinder mit höherem Bedarf oder auch „schwierige“ Kinder, die so viel Raum einnahmen, dass andere Kinder auf der Strecke blieben. In der privaten Volksschule Rankweil gab es schnell unterschiedliche Interessen und Unstimmigkeiten und so bewirkten vor allem die Eltern eine Trennung. Melitta: „Wir zogen zuerst in ein anderes Gebäude und nach einem Jahr nach Altach, auch deshalb, weil dies eine zentrale Lage mitten in Vorarlberg ist.“

Nicole war Schülerin an 3 verschiedenen Örtlichkeiten.

Nicole: „Schon damals waren die Jahrgänge gemischt und auf gelebten Unterricht wurde viel Wert gelegt. Kinder konnten selbst entscheiden, ob sie in der Freiarbeit an Themen in Deutsch oder Mathe arbeiten oder lieber lesen wollten. Wir bekamen die Zeit, die wir brauchten, um uns zu entwickeln.“

Hannelore Madlener setzte sich vehement dafür ein, die Schule öffentlich zu machen. „Wenn wir alle zusammenhalten, haben wir wahnsinnig viel Kraft!“ Das war die Überzeugung, mit der sie gemeinsam mit anderen, in Summe ungefähr 10 Familien, im ganzen Land Geld, Materialien und Waren für den ersten Basar erbettelte. „In so kurzer Zeit einen Basar organisieren? Das geht doch gar nicht“, hörte man viele sagen, doch es ging und der Basar brachte damals stolze 135 000.- Schilling ein. Mit diesem Grundkapital konnte die Schule durchstarten. Zu Beginn mussten die Eltern 1000.- Schilling Schulgeld für ein Kind bezahlen, damit wiederum die Lehrer*innen, Schulmaterialien oder anderes bezahlt werden konnte. Die Staffelung der Bezahlung nach Einkommen und Mitarbeit begann schon früh und zieht sich bis heute durch.

Damals waren vom SOS Kinderdorf viele Mütter sehr aktiv. Sie setzten sich dafür ein, dass auch „ihre Kinder“ die Möglichkeit bekamen, diese Schule zu besuchen, mit finanzieller Unterstützung vom Land. Am Anfang kamen so viele Kinder vom Kinderdorf, dass täglich ein Bus extra von Dornbirn nach Rankweil fuhr. Später besuchten auch immer mehr „private“ Kinder die FMS. Von überall her kamen engagierte Menschen, vor allem Eltern, die diese Pionierarbeit ermöglicht haben. Aus dem Umfeld kamen aber auch kritische Stimmen und Vorurteile.

„Mit euch wollen wir nichts zu tun haben, ihr seid ja was Besseres, ihr habt Geld, ihr braucht immer Extrawürste... „und so wurden wir auch behandelt“, so **Nicole**.

Auch im Familienkreis von Melitta wurde der Gang in eine Privatschule nicht sehr geschätzt.

Melitta: „In einer Hauptschule hieß es: „Auf die Kinder der FMS warten wir,

da wollen wir sehen, was die können!“

Es gab damals in Altach nur die private Volksschule, danach mussten die Kinder in eine Regelschule wechseln. Als z.B. ein Lehrer hörte, dass ihr Sohn aus der Montessorischule kam, wurde er vier Jahre lang abgelehnt und hatte es wirklich schwer. Später besuchte eine Tochter acht Jahre lang die Privatschule. Sie wollte einen technischen Beruf erlernen. Melitta suchte im ganzen Land nach einer Lehrstelle. „...und was ich dort alles zu hören bekam ... wie z. B. Montessori Schüler*innen sind doch nicht fähig zu arbeiten“... Doch nach langer Suche fand sie eine Lehrstelle, vor allem, weil ihre Tochter auch bei den Pfadfindern war. Doch es gab auch Erfolgserlebnisse: Durch Beziehungen hatten einige Montessori Schüler*innen aus verschiedenen Familien die Möglichkeit, nach der Volksschule ins St. Josefs Institut nach Feldkirch zu gehen. Dort entwickelten die Kinder und Eltern eine so tolle Klassengemeinschaft und Zusammenarbeit, wie es sie laut Direktorin dort noch nie gegeben hatte, und auch später nicht mehr gab.

„Nicole, hat sich aus deiner Sicht, also eine Generation später, etwas geändert, wie Kinder und Eltern wahrgenommen werden?“

Nicole: „Es ist schon anders geworden, aber nach wie vor gibt es im Umkreis Leute die mich fragen, wozu es wohl eine Privatschule braucht. Wozu wir so viel Geld bezahlen und so viel mithelfen müssen? Wozu das nötig ist? Was die Kinder davon haben, was sie dann besser können? Kinder werden oft nach ihrer Leistung beurteilt. Sie müssen zum Beispiel bis zu einem bestimmten Zeitpunkt das Alphabet können - wenn das nicht geht, wird die Lehrer*in als schlecht bewertet. Dieses Vergleichen kommt oft von den Erwachsenen. Aber wenn ein Kind drei Jahre zum Lesen braucht, braucht es eben drei Jahre. Ich habe das Vertrauen, dass im Endeffekt alles klappen wird und dass sie nach acht Jahren „gestandene Weltenbürger“ sind. Das muss ich schon manchmal verteidigen.“

Melitta: „Eines meiner Kinder konnte in der 3. Klasse noch nicht lesen, aber auf einmal ging der Knopf auf und sie holte alles nach. Die Kinder lernten in ihrer Zeit alles, doch kritisiert wirst du, damit musst du leben.“ Dieses Vertrauen musste sie erst aufbauen und bekam Unterstützung von Lehrer*innen und Eltern.

„Würdet ihr die Kinder wieder in die Montessori Schule geben? Hat sich dieser ganze Aufwand gelohnt?“

Melitta: „Die ersten vier oder fünf Jahre lohnen sich auf jeden Fall... Kinder dürfen Kinder sein. Das einzig Schwierige war der Schulweg. Die Kinder können dann auch selbst schauen, welche Schule für sie passt ... der Schritt von der Volksschule in eine andere Schule ist immer groß, egal woher sie kommen. Alle unsere Kinder haben mit 13 Jahren schon gewusst, was sie werden wollen.“

Nicole: „Ich bin dankbar, dass beide Kinder in diese Schule gehen dürfen. Ich sehe den Mehrwert darin, dass ein Kind die Zeit bekommt, Kind sein zu dürfen und dafür würde ich alles geben (Melitta stimmt zu). Wenn ich sehe, wie sie sich entwickeln können bzw. wie sich mein Junge mit 14 Jahren entwickelt hat, würde ich sogar noch mehr Aufwand in Kauf nehmen. Er ist so ein „g‘standener Bursch“. Nachdem er in einer Firma beim Schnuppern war, meinte der Chef: „Mensch hast du einen aufgestellten 13jährigen, der

könnte sofort bei mir anfangen.“ Die Kinder bekommen einfach Zeit sich zu entwickeln, ob es um das Lesen oder Rechnen geht oder auch mit den ganzen Projekten... sie müssen schon alles machen, aber nicht mit Druck, denn Kinder wollen ja lernen und sind neugierig. Mein Sohn hat in dieser Schule mehr Kindheit und mehr Freiraum erhalten und ist gleich weit gekommen. Er hat die Aufnahmeprüfung in beiden Sportmittelschulen, Rankweil und Satteins, geschafft und hat sich dann zuletzt doch für die Montessori Schule entschieden. Ich war, ehrlich gesagt froh. Ich bin seit über 30 Jahren bei den Pfadfindern, auch als Leiterin, tätig und ich sehe, dass die Kinder am Ende alle gleich weit sind. Der Unterschied ist, sie sind gestärkt und selbstbewusst. Sie teilen ihren Weg und ihre Zeit selbst ein und wissen, was sie wollen, sie stehen im Leben. Es gibt in der Schule einen Zusammenhalt, manche Kinder bekommen dadurch eine Chance, sich zu entwickeln, die sie sonst vielleicht nicht hätten. Die Schülerinnen und Schüler bekommen in der FMS einen Rahmen und in diesem Rahmen können sie sich bewegen - diesen klaren Rahmen braucht es, eine Art „wohlwollende Strenge“ würde ich sagen.“

Hannelore: „Wenn ich das so höre, das tut mir gut.“

Wie ist es mit der Sozialkompetenz? Erlebt ihr Mobbing?

Nicole: „Sozialkompetenz wird gefördert, Rücksicht zu nehmen, der Umgang miteinander - Mobbing kann nicht ausgeschlossen werden, doch es wird an der FMS anders damit umgegangen, darauf eingegangen, gemeinsam werden Lösungen gefunden. Wenn etwas zum Thema gemacht wird, wird offen und gemeinsam darüber geredet. Z.B. kürzlich in Marienruh konnte ein Kind, weil es positiv getestet wurde, nicht mitkommen. So gab es in Folge einen Jungen, der alleine in einem Zimmer hätte sein müssen. Durch einfühlsame Gespräche mit allen wurde gemeinsam eine Lösung gefunden.

Bisher hörte ich noch nie, dass das pädagogische Konzept infrage gestellt wurde. Wenn wir den Kindern das Grundvertrauen geben, dann kommt es von selbst, wenn die Zeit reif ist Kinder wollen aus sich heraus lernen und brauchen unterschiedlich viel Zeit.“

Wie hat sich die Schule aus deiner Sicht geändert, wie hat sie sich entwickelt?

Nicole: „Früher wurde mehr experimentiert, dieser Rahmen, wie er jetzt ist, hat sich entwickelt. Ich erlebe, dass es jetzt wieder in die richtige Richtung geht. Es gab ein paar Jahre, in der es in Richtung `Elite` ging, im Sinne von `wer genug Geld hat, kann die Kinder in die Schule bringen`. Der Gemeinschaftswert war nicht mehr so im Vordergrund. Jetzt ist es wieder bedachter. Es war auch eine Zeit lang Unzufriedenheit an der Schule spürbar, da manche Eltern mehr taten und manche weniger. Jetzt habe ich das Gefühl, ist wieder ein anderer Schwung in dem Ganzen und es wird wieder mehr auf die Gemeinschaft geachtet. Vertrauen ist das oberste Gebot.

Gerade wenn den neuen Eltern dieses Vertrauen ins System vermittelt wird, dann ist alles gut. Es werden so tolle Sachen gemacht, die dürfen auch gesehen und wertgeschätzt werden.

In einem zweiten Gespräch sind wir mit Elisabeth Fickler und Melitta Dietrich, erneut unsere Gastgeberin, dann weiteren Fragen über die Geschichte der FMS nachgegangen.

Elisabeth Fickler ist Mitbegründerin und hatte/hat drei Kinder und vier Enkelkinder an der FMS. Ihr Mann hat sie im Hintergrund unterstützt, indem er z.B. oft bei den Kindern zuhause war, wenn Elisabeth für die FMS im Einsatz war.

Gastgeberin **Melitta Dietrich**

Was hat dich damals bewegt, eine Schule mitzugründen?

Elisabeth: „Es war die Situation in der Schule meiner Tochter. Sie war nicht unbedingt glücklich darin, eine Schule kann auch anders organisiert werden und den Kindern beigebracht, dass sie selbständiger und im Tun lernen können - das war meine Hauptmotivation. So bin ich, mit Abständen dazwischen, „hineingewachsen.“ Ich war dann zudem auch lange Kassiererin, habe die Buchhaltung gemacht und war Obfrau. Das war schon eine Aufgabe, wir haben manche Krisensituationen überstehen müssen.“

Hat sich dieser große, persönliche Aufwand gelohnt?

Elisabeth: „Ja! Es war sicher der Zusammenhalt, der am Anfang noch ein ganz anderer war, weil alles kleiner, persönlicher und familiärer war. Das hat sich mit der Größe dann mehr auseinanderdividiert. Es wurde dann eine andere Art von Schule. Wir Anfänger*innen haben oft vermisst, dass das Familiäre wegfällt, doch als Obfrau musst du das Ganze sowieso aus einer anderen Perspektive anschauen. Ich musste Dinge durchziehen, die nicht fein waren, das hat manche schlaflose Nacht verursacht. Doch es hat sich gelohnt, die Kinder bekamen eine bessere Lernsituation und konnten auf eine freiere Art lernen, ... wobei wir viele Eltern hatten, die unsicher waren: „Schaffen es unsere Kinder überhaupt in die Hauptschule?“ Denn wir wussten einfach nicht, was auf uns zukommt und ob sich das alles ausgeht. Für mich hat sich der Aufwand auch rentiert, weil es gut für die Schüler*innen war und wir Projekte gemacht haben, die für unser Kinder griffiger waren - ob es um „das Mittelalter“ ging oder was auch immer. Da waren eigentlich alle Eltern sehr kreativ.

Auch der Basar hat uns zusammengehalten, wir haben „halbe Nächte lang“ durchgearbeitet. Das war herausfordernd und schön. Wir hatten eine gemeinsame Idee und sind gut miteinander ausgekommen. Es war auch für mich selbst ein Entwicklungsschritt: „Wie gehe ich mit Organisationsformen um?“ ... Das konnte ich vorher nicht so ... und alle haben zusammengeholfen. Als die Schule dann groß geworden ist, war es nicht mehr so, da waren wir aber auch nicht mehr dabei.“

Du hast jetzt auch Enkelkinder in der Schule, was hat sich verändert?

Elisabeth: „Ich musste mich vor allem am Anfang ganz fest zurücknehmen und einen bewussten Schnitt machen. Ich sagte mir:“ Da sind jetzt andere vorne dabei!“ Ich wäre dann diejenige, die sich einmischen würde. Das war der Zeitpunkt zu sagen: „Ich habe alles hineingesteckt und jetzt müssen



V.L.N.R. MELITTA DIETRICH, HANNELORE MADLENER, ELISABETH FICKLER, NICOLE MAYER

auch andere Menschen andere Ideen einbringen dürfen.“ Es hat sich Gott sei Dank auch weiterentwickelt. Ich weiß nicht, ob es die Schule - mit unserer Sichtweise von früher - jetzt noch gäbe. So groß wäre sie auf jeden Fall nicht. Es hat mir schon gefallen und gefällt mir auch jetzt für die Enkel, da auch sie - mit dieser anderen Art von Schule - ganz viel lernen können. Wir gehen immer noch zum Basar, ich lese den Jahresbericht und tausche mich mit den Kindern und Enkelkindern aus.“

Könnte man sagen, dass es die Eltern waren, die diese Schule „auf den Weg gebracht“ haben?

Melitta: „Ohne Hannelore gäbe es die Schule nicht und auch nicht ohne die ca. fünf Familien, die damals so initiativ gewesen sind, ganz klar.“

Elisabeth: „Für mich ist es wichtig zu sagen, dass alle Leute, die einmal dabei waren und mitgearbeitet haben, einen wichtigen Beitrag zum Ganzen geleistet haben - auch diejenigen, die wieder gegangen sind. Manchmal hatten sie vielleicht einen inneren Zorn oder es hat einfach nicht mehr gepasst. Wie in einem Rädchen hat sich eines nach dem anderen ergeben. Aber wenn wir sie nicht gehabt hätten, ... wir wüssten nicht, wie es gekommen wäre. Manchmal war die Arbeit in der Schule für mich wie ein „Fulltime-Job“ - aber alles war ehrenamtlich. Der größte Teil der Arbeit war, Lehrer*innen zu suchen bzw. zu finden. Viele kamen aus der Steiermark, von Oberösterreich oder Deutschland ... Lehrpersonen zu finden, die dazu gepasst haben, war bei diesem Lehrermangel nicht einfach. Auch Schüler*innen mussten gefunden werden, Lehrer*innen und Klassen eingeteilt ... es gab so vieles, das ´unter einen Hut` gebracht werden musste. Lehrer*innen besuchten dann auch andere private Schulen im deutschsprachigen Raum mit unterschiedlichen pädagogischen Konzepten, um herauszufinden, was und wie es funktionieren könnte. Erst in Altach wurde es dann eine Montessorischule. Das

haben vor allem die Lehrer*innen bewirkt.

Die Schule war in insgesamt fünf verschiedenen Gebäuden untergebracht, zwei in Rankweil und drei in Altach. Diese Gebäude mussten gesucht, umgebaut und verändert werden. Alles wurde privat gemacht, Wände einsetzen ... Boden neu machen.... Es war nie eine Firma im Spiel.“

Melitta „Wir hatten unsere eigene Wohnung noch nicht fertig - doch Elmar arbeitete drei Wochen ununterbrochen an der Schule, ... da haben wir eine ziemliche Weile gebaut. Er war bei uns derjenige, der viele Menschen gekannt hat. Für die Schule hätte er alles gegeben.“

Als z.B. keine Werklehrerin gefunden wurde, unterrichtete Elisabeth das Fach „Werken“, da sie es gerne tat und gut konnte, Melitta schaute in dieser Zeit zu ihren Kindern. Ein anderes Mal kochte Melitta für eine ganze Schulklasse Kässpätzle - oft aßen auch Lehrer*innen bei ihr zuhause. Eltern sprangen dort ein, wo jemand fehlte. „Der Kontakt untereinander, auch mit den Lehrer*innen, ist bis heute geblieben und dieser Zusammenhalt war auch zwischen den Familien und Kindern - es war schon eine schöne Zeit, wir würden es vermutlich wieder machen. Alle von der Familie haben zusammengeholfen, die ganze Familie war beteiligt, es ging um etwas, und das ist heute noch so“, sind sich Elisabeth und Melitta einig.

Elisabeth: „... doch vieles war auch risikoreich, das wurde uns oft erst im Nachhinein bewusst. Zum Beispiel war ich damals mit meiner Unterschrift als Obfrau für das finanzielle Minus haftbar - vieles ginge ja heute überhaupt nicht mehr. Zudem gab es damals viel Unsicherheit und offene Fragen: „Werden unsere Schüler*innen auch in den weiterführenden öffentlichen Schulen zurechtkommen?“

Melitta: „... oder gibt es, wie oft vom Umfeld befürchtet, „lauter Kinder“, die nichts können?“

Elisabeth: „Es war dann beruhigend zu sehen, dass es bei uns, wie in allen anderen Schulen auch, die ganze Bandbreite an Schulleistungen gab.“

Seid Ihr stolz auf das, was daraus geworden ist?

Melitta: „Ja, schon.“

Elisabeth: „Wovon wir geträumt haben - dass es mit einer Montessori-Mittelschule weitergehen sollte - ist eingetroffen. Das freut uns schon. Wir sind auch stolz auf das, was wir in die Wege geleitet haben. Manche sind dann weggegangen, auch später noch. Doch auch sie alle haben, wie ich schon erwähnt habe, ihren Teil zur Entwicklung der Schule beigetragen. Einmal kam sogar ein Finanzminister zu uns in die Schule, danach wurden die Lehrer finanziert, das war eine große Erleichterung.“

Es freut mich besonders, dass diese Art von Schulversuch später auch von anderen Schulen übernommen wurde. Andere Lehrer*innen benutzten unser Schulmaterial, sie wurden neugierig, viel von dem Material haben wir selbst gemacht, auch abgeschaut, ausprobiert, wieder weitergegeben es hat eine Auswirkung auf das ganze Schulsystem, das schätze ich sehr.“

Melitta: „Es hat etliche Lehrer gegeben, die in einer anderen Schule unterrichtet haben, doch ihre eigenen Kinder zu uns gebracht haben.“

Elisabeth: „... und was mich auch noch freut ist, dass viel Lernen über das Handeln und Begreifen geschieht, da bin ich auch so ein Typ. Wenn ich etwas selbst gesehen und gemacht habe, dann muss ich nicht mehr nachfragen. Vielleicht habe ich das auch bei den Kindern umgesetzt. Für mich hat sich bewahrheitet, dass so eine Initiative gut ist.“

Ich danke den Gesprächspartnerinnen für ihre Offenheit, ihre Begeisterung und den Mut, sich für eine Sache einzusetzen. Und ich danke allen, die in ihren unterschiedlichen Rollen dazu beigetragen haben, die Schule zu gründen und bis heute weiterzuentwickeln. So konnte unsere Tochter vor zwei Jahren als Quereinsteigerin in der 5. Stufe der FMS beginnen.

Und was bewegt uns Eltern in der heutigen Zeit, unsere Kinder in die FMS zu schicken?

In erster Linie war ich diejenige, die das wirklich wollte und sich dafür einsetzte. Mein Mann war nicht zu 100 % davon überzeugt, allerdings steht er zu 100 % hinter unserer Entscheidung. Ausschlaggebend war für mich, dass unsere Tochter in der Volksschule oft die Erfahrung von Ausgrenzung und Abwertung machte und nur noch sehr ungern in die Schule ging. Ich sah ein schulisches und vor allem menschliches Potential in ihr, das bisher in der Schule wenig Raum und Ausdruck fand. Das schwächte ihr Selbstwertgefühl/Selbstvertrauen und Misserfolge häuften sich. Es schien, als würden wir uns in einer nie enden wollenden Negativspirale bewegen. Ich fühlte mich oft machtlos. Aus meiner eigenen (Schul)Geschichte und Gefühlsbetontheit heraus litt ich sehr mit. Mein Mann sah das Ganze mit mehr Abstand und unterstützte uns, aus „dem Opfereisen“ auszusteigen. Offene

Ohren und Herzen und die Bereitschaft, genauer hinzuschauen, halfen uns ebenfalls lernbereit zu bleiben und (wieder) handlungsfähig zu werden. Schon seit längerer Zeit zog es mich zur Montessoripädagogik, da ich das Empfinden hatte, dass diese Art von Schule genau die Richtige für unsere Tochter wäre. Wir sahen uns verschiedene Schulen an und erfuhren im letzten Moment vom Basar. Es fügte sich, dass wir uns ca. eine Stunde später an der FMS -Altach, auf dem Basar einfanden. Ziemlich bald schon hörte ich den Satz von meiner Tochter: „Da gefällt es mir, in diese Schule möchte ich gehen.“ Das freute mich sehr und so unternahmen wir die ersten konkreten Schritte....

Hat sich der Mehraufwand für mich bisher gelohnt?

Für mich auf jeden Fall, da ich mich selbst hier sehr wohl und „als Teil des Ganzen“ fühle. Für meinen Mann ist der Aufwand in Ordnung. Unsere Tochter geht wieder lieber zur Schule, wird langsam selbstbewusster und ist im Lernen erfolgreicher. „Hier werde ich von den Lehrer*innen und Schüler*innen gesehen“, meinte sie einmal. Die Negativspirale wendet sich ebenfalls langsam und geht in eine positive Richtung. Alles braucht eben seine Zeit, die wir hier bekommen und uns nehmen, um uns umzustellen, „neu zu lernen“ und zu entfalten. Das Thema „Schule“ entspannt sich zunehmend.

In Gesprächen mit anderen Eltern höre ich Sätze wie: „Die Schule ist strenger geworden, Elternabende um die Hälfte kürzer, früher wurden keine Hausaufgaben gegeben, ...“ Prioritäten ändern sich schnell, es sind nicht mehr die gleichen Lehrer*innen, Eltern und Schüler*innen wie früher. Ich habe auch das Gefühl, die gegenwärtige Zeit fordert von einer Schule viel an Klarheit, Ruhe, Geduld, Durchhaltevermögen und bewusstes Hinschauen. Der Visionsprozess war für mich sehr inspirierend, der Austausch mit Lehrer*innen, Eltern und Schüler*innen öffnet meinen Blickwinkel und das Thema „Hausübungen“ fordert uns heraus. Meine Hausaufgabe besteht darin, unsere Schülerin weniger zu kontrollieren und mehr zu unterstützen. Wir dürfen gemeinsam lernen und sind auf dem Weg.

Bernadette Nesensohn



—
Anne-Kathrin Schneider
ehemalige Lehrerin und Direktorin
—

Begeisterung und Durchhaltekraft

Das Schuljahr 1984/85 im Norden Deutschlands war gerade zu Ende gegangen.

In mir rumorte die Frage, wo ich wohl meine Ideen, Wünsche und Fragen zu einer kindgerechten Schule nach 13 Jahren Studium, Montessori-Ausbildung und Arbeit an einer Montessori-Gesamtschule in Nordrhein-Westfalen in südlicheren Gefilden umsetzen könnte. Noch vage im Kopf hatte ich die Sprachheilschule von Frau Summer aus meiner Ausbildungszeit an der PädAk in Feldkirch und fragte nach, ob es diese Einrichtung noch gibt. Ich hörte, dass ein Teil der Eltern sich anderweitig auf den Weg gemacht hat und sie seit 3 Jahren eine private Schule in Altach eingerichtet haben. In diese wurde ich am Schulschluss herzlich eingeladen.

Eine Schule über einer Schlosserwerkstatt, das obligatorische „Chaos“ eines Schulschlusses und etwas müde wirkende Lehrer*innen begegneten mir. Eine bis dahin wohl tragende Lehrperson wollte die Schule verlassen. Mit diesem Lehrer schienen auch Ideen und Sicherheiten zu gehen. Der Obmann des Vereins lud mich ein zu bleiben – wieder herzlich.

In mir setzte sich der Gedanke durch, dass doch die damals im Land noch nicht so bekannte Montessori-Pädagogik hier einen Anfang bekommen könnte. Aber wie?

Kann man Eltern begeistern, kann man die Lehrer*innen gewinnen? Einfach einmal klein beginnen? Ja, so könnte es gehen, um nicht gleich überfordert zu sein.

Die Eltern der zukünftigen Erstklässler, deren Klasse ich übernehmen sollte, würden sicher mit anpacken. Ihnen war es gewiss ein Bedürfnis, dass der Schulanfang für ihre Schützlinge gelingt.

Eine Fahrt in die Montessori-Werkstatt in Holland und dort das engagierte Vorbringen, dass wir in der Diaspora gerne mit einer Montessori-Schulklasse beginnen wollen, bescherte uns einen Grundstock an Montessori-Materialien, die uns auch auf Nachfrage hin nie in Rechnung gestellt wurden.

Ein Aufruf zum Bauen von Regalen u.a. ließ Mütter und Väter in den Ferien erste Erfahrungen machen im Umgang mit den Montessori-Materialien und dabei Prinzipien der Pädagogik kennenlernen.

Ein Samen aus Ideen, Motivation, ansteckender Begeisterung und Tun war in eine bereits vorhandene Erde gelegt. Der Einsatz von Eltern, Bereitschaft der hinzukommenden Lehrer*innen, die Gedanken Maria Montessoris aufzunehmen, Durchhaltekraft und Geduld und vieles mehr ließen das Pflänzchen größer werden.

Manchmal geschieht Wachstum auch unter schwierigen Bedingungen. Immer wieder Lehrersuche, die nicht einfach war, weil Landeslehrer ihre Verbeamtung an den Nagel hängen mussten; langwierige Diskussionen zur Auflösung der Jahrgangsklassen; herausfordernde Auseinandersetzungen zwischen Lehrerkollegium und kleinen Teilen der Elternschaft zum Thema Religionsunterricht....

Letztlich war der unermüdliche Einsatz der Eltern, über den ich heute noch staune, ein Garant für das Fortkommen dieser Schule.

Einer ihrer Einsätze bei der Schulbehörde bleibt mir unvergessen:

Eine Landschulwoche war geplant, die es damals als Angebot in Schulen noch nicht gab. Der Plan wurde eingereicht mit allen pädagogischen, didaktischen und organisatorischen Unterlagen - die Durchführung untersagt. Die Elternschaft stellte sich hinter die ausführende Lehrperson und die Einwilligung der Schulleitung, die Klasse fuhr nach Marienruh. Eine Einladung an die Schulbehörde zu „inspizieren“, wie eine solche Woche abläuft und die anschließend dokumentierten Arbeiten der Schüler*innen und Lehrer*innen blieben unbeantwortet. Es blieb ein Disziplinareintrag für die Schulleiterin und Lehrerin.

Ziviler Ungehorsam, der gut ausging. Im Übrigen konnten kurze Zeit später Landschulwochen an allen Regelschulen durchgeführt werden.

Wachstum lässt sich nicht aufhalten. Das 40Jahr - Jubiläum dieser Schule zeigt es. Über ihren Jahresbericht freue ich mich jedes Jahr. Und ich hoffe, ich darf mich auch im nächsten Jahrzehnt darauf freuen.

Anne-Kathrin Schneider



DAS WAREN NOCH ZEITEN, ALS WIR DREI SCHULBUSSE HATTEN (2001)



ZWEI LEGENDEN: ELMAR DIETRICH UND HORST LACKNER (OBMANN)



2001 LEGENDÄR: WERKEN MIT HANS BAUR



2001: OBMANN FELIX RIPPE, LEITUNG PÄDAGOGISCHES FORUM: MARIA BRÜST-



APRIL 2002: SCHULEINWEIHUNG MIT PATER LENHERR



BASAR 1998: KERZENZIEHEN, DER KLASSIKER MIT FAMILIE DIETRICH



KINDERSTAND BASAR 1999



FRAU KOPF, UNSERE VERMIETERIN IN DER ENDERSTRASSE 15A



2001 FASCHING MIT EDWIN WULZ



ANDREAS JUNG, DER DEN UMBAU GEPLANT UND KOORDINIERT HAT



UMZUG VON DER ENDERSTRASSE 15A IN DIE ENDERSTRASSE 1A



UMZUG VON DER ENDERSTRASSE 15A IN DIE ENDERSTRASSE 1A



HILTRUD IM NEUEN BÜRO



2002 UNVERGESSLICHES MARIENRUH



MARIENRUH-IDYLLE MIT SUSI MOOSBRUGGER AM SPINNRAD 2002



2006: VERRÜCKTE LEHRER*INNEN

—
Monika Schmitt
ehemalige Lehrerin und Direktorin
—

Entwicklung und Stabilität

Ich erinnere mich noch gut, als ich im September 1989 mit dem Auto von Tübingen nach Altsch gefahren bin, zu einem Bewerbungsgespräch an der Privaten Volksschule. Die damalige Schulleiterin Anne-Kathrin Schneider zeigte mir die Schule und ich konnte Einblick in die Klasse nehmen, die ich übernehmen sollte. Ein Absagebrief war verloren gegangen und so stand die neue erste Klasse mit ihren 16 Kindern zum Schuljahresbeginn ohne Lehrer*in da. Als Übergangslösung war Maria Fritsche eingesprungen. Das Gespräch führte ich mit Brunhilde Amort als Elternvertreterin und der damaligen Obfrau Elisabeth Fickler. Diese lud mich anschließend zum Mittagessen zu sich nach Hause ein. Es war ein Tag voller besonderer, erster Eindrücke.

Anfang Oktober begann ich meine neue Aufgabe. Vorübergehend konnte ich bei Eltern in Lustenau wohnen, bis ich eine eigene Wohnung gefunden hatte. Die Vision der Privaten Volksschule Altsch (PVA) war es, den Kindern genügend Raum und Zeit für ihre freie Entwicklung und Entfaltung zu geben. Ich hatte gerade meine Ausbildung für das Lehramt abgeschlossen und startete in mein erstes Berufsjahr. So war ich als Neuling nicht nur mit mir selbst und den Kindern beschäftigt, sondern auch mit ganz unterschiedlichen Erwartungen von Seiten der Eltern, wie diese Idee umgesetzt werden sollte. Zwei Eltern meldeten ihre Kinder nach diesem Jahr ab, weil meine Art des Unterrichtens nicht ihren Vorstellungen entsprach. Auf der anderen Seite wurde ich von „meinen“ ersten Eltern getragen und unterstützt, ganz besonders von den Gründereltern Familie Dietrich und Familie Fickler.

Anne-Kathrin Schneider war mir in pädagogischer und menschlicher Hinsicht ein großes Vorbild. Gemeinsam mit ihrer zweiten Klasse führten wir das Südamerika-Projekt durch. Sie war es auch, die mich zur Montessori-Pädagogik brachte. Sie hatte selbst viele Jahre an einer Montessori-Schule in Düsseldorf unterrichtet und praktizierte diese Unterrichtsmethode auch an der PVA. Als die Ausschreibung zur Montessori-Ausbildung an der PH Weingarten (da hatte ich studiert) im Schulbriefkasten lag, motivierte sie mich, mich anzumelden. So begann ich im Frühjahr 1990 mit der Montessori-Ausbildung, bei der ich Hanni (die drei Jahre nach mir an die PVA kam und jetzt Lehrerin in der Waschbärklasse ist) und Heidi (die jetzige Schulleiterin)

kennenlernte. Mit der Montessori-Pädagogik bekam ich das Handwerkszeug, um Kinder in ihrer Entwicklung und ihrem Lernen ganzheitlich und selbstbestimmt zu begleiten. Außerdem prägte mich das Ehepaar Rebeca und Mauricio Wild mit ihrem Schulprojekt in Ecuador, die ich 1992 kennenlernen durfte.

In diesen ersten Jahren bestand die PVA aus vier Volksschulklassen. Die vage pädagogische Ausrichtung führte immer wieder zu Konflikten und Vergleichen. Deshalb wurde 1990 das Projekt „Leitbildentwicklung“ begonnen und 1991 abgeschlossen. Als Anne-Kathrin Schneider Ende des Schuljahres 1991/92 die Leitung abgab, wurde ich mit der Übernahme der Direktion betraut. Mein Motiv war, verantwortlich an der Entwicklung der Schule mitwirken zu können.

Der begonnene Prozess entwickelte sich weiter und 1994 wurde die „Orientierung an den Grundsätzen Maria Montessoris“ als pädagogisches Grundkonzept von der Generalversammlung beschlossen. Das Lehrer*innenteam und die Eltern im Pädagogischen Forum besuchten Schulen in Aachen und Köln, um sich ein Bild über die Jahrgangsmischung zu machen. Die Umstellung in vier jahrgangsgemischte Klassen war ein intensiver Prozess, der von vielen Bedenken und Ängsten der betroffenen Eltern begleitet wurde. In vielen Gesprächen und durch begleitende Maßnahmen gelang es, eine breit getragene Zustimmung für die Jahrgangsmischung zu erhalten und diese im Schuljahr 1996/97 umzusetzen. Für mich war dieser Prozess eine besondere Erfahrung, die mir immer noch als Ideal gilt, weil er wertschätzend, demokratisch, konsensorientiert und verbindend zustande kam und umgesetzt wurde.

Im selben Jahr stellten wir auf ein Leitungsteam um. Der Lehrkörper war inzwischen stabil – Hanni, Christine, Edwin und ich bildeten das Kernteam. Mir waren die Aufgaben als Klassenlehrerin und Leiterin, mit all den neuen Entwicklungsprozessen, zu viel geworden. So teilten wir die Leitungsaufgaben im Kernteam auf. Ich behielt bis 2007 die Vertretung nach außen gegenüber den Behörden.

Es folgten stabilere Jahre, aber die Weiterentwicklung hörte nie auf. Wir hätten uns oft ein ruhiges Jahr gewünscht, aber das gab es nie. Die Arbeit in der Klasse, die Zusammenarbeit mit den Eltern, die Projektwochen in der Klasse, Schulprojekte, Vorbereitung und Gestaltung der Erstkommunion, die wöchentlichen Teams, Supervisionen, die Sitzungen mit dem Vorstand und dem Pädagogischen Forum, der Basar, die Generalversammlungen, ... all das füllte unsere Zeit. Daneben prägte die Suche nach einem neuen Gebäude, nach Ideen zur Finanzierung, nach einem Träger, Überlegungen, die Schule nach der vierten Klasse weiterzuführen, ... das Tun aller Ebenen. Die Integration von Kindern mit erhöhtem Förderbedarf und besonderen Bedürfnissen wurde über die Einführung des Stunden- und Nachtlaufs finanziert (davor haben die betroffenen Eltern die zusätzlichen Lehrer*innenstunden selbst bezahlt!), der Umzug in das jetzige Gebäude fand im Herbst 2001 statt. Ich habe es als sehr bereichernd erlebt, so arbeiten zu dürfen, aber es hat auch Kraft und Energie gekostet, weshalb ich im Jahr 2002/03 ein Sabbatjahr genommen habe.

Wieder zurück begann der Aufbau zu einer Volksschule mit Oberstufe. Neue Lehrer*innen kamen dazu, ich durfte ein blindes Kind in meiner Klasse begleiten, ein neuer Schulname wurde gefunden, „Original Play“ wurde eingeführt, das Drei-Stufen-Modell umgesetzt und in diesem Zusammenhang ein Schulversuch mit offener Freiarbeit in der Unterstufe gestartet, der aus verschiedenen Gründen scheiterte. Die Schule bekam neue Räume dazu, die Klassen zogen innerhalb des Gebäudes um, es brauchte wieder eine Schulleitung, das Sekretariat wurde vergrößert, ... – wieder sehr intensive Jahre.

2009 spürte ich, dass es für mich an der Zeit war, eine neue Tätigkeit zu suchen. Nun bin ich seit Herbst 2010 im Kindergarten „Spatzoneascht“ in Lustenau.

Die Zeit an der FMS war für mich sehr wertvoll. Viele Freundschaften zu Eltern und Kolleg*innen sind entstanden, die bis heute anhalten. Es gibt eine Verbundenheit zu Eltern und Kindern, die über all die Jahre getragen hat. Es war für mich ein besonderes Erlebnis, das erste Kind einer Schülerin und Christines Tochter unterrichten zu dürfen, die Kinder meiner Kollegin Denise im Kindergarten zu begleiten, ebenso Edwins Enkelin, und nächstes Jahr kommt das Kind eines ehemaligen Schülers. Wenn ich von ehemaligen PVA oder FMS-Lehrer*innen höre oder lese, freut mich das immer sehr und auch zu Eltern und Kindern, die nicht in meiner Klasse waren, besteht eine herzliche Verbindung. Spannend finde ich auch, dass viele Schüler*innen untereinander noch Kontakt haben, bzw. sich später wiedergefunden haben. Es scheint etwas Prägendes aus ihrer Schulzeit zu geben, eine Art des Miteinander-Seins, das bis heute wirkt.

Diese Schule ist etwas Besonderes und ich gratuliere ihr von Herzen zu ihrem 40-jährigen Bestehen. Ich wünsche ihr, dass sie den Pioniergeist behält, das wertschätzende Miteinander von Eltern, Lehrer*innen und Kindern lebt und weiterhin ein Team von engagierten und berufenen Pädagog*innen die Schule trägt. Ich wünsche ihr Eltern, die „mit-gehen“ und das Bewusstsein, achtsam mit den Ressourcen aller Beteiligten umzugehen.

Monika Schmitt



—
Gabi Bächle
Mutter 2er ehemaliger Schüler*innen
und ehemalige Lehrerin
—

Begleitung und Respekt

Im Herbst 2003 begann meine Zeit an der Freien Montessori Schule Altach - zuerst als Mama. Unser Sohn fühlte sich gleich sehr wohl und fand rasch Freunde. Auch für unsere Tochter, die zwei Jahre später einschulte, war die FMS die perfekte Lernumgebung. Als Mama fand ich mich schnell in der Arbeitsgruppe wieder, die Werkangebote für die Kinder am Basar überlegte, vorbereitete und mit anderen Eltern am Basar durchführte und auch die Montessori-Materialien zum Verkauf herstellte. Auch fühlte ich mich bei den Elternabenden und bei den gemeinsamen Basarvorbereitungen sehr wohl.

Insgesamt war an der Schule eine Aufbruchsstimmung zu spüren, denn der Umzug in das Huber-Gebäude lag noch nicht weit zurück und die Kinder konnten zum ersten Mal die fünfte Schulstufe besuchen. Die Eltern dieser Kinder waren ganz besonders engagiert, denn sie waren es ja, die sich für die Weiterführung der Schule eingesetzt hatten.

2007 begann ich als Lehrerin an der FMS zu arbeiten. Eine Unterstufenklasse wurde aufgelöst und alle Viertstüfler wechselten zum ersten Mal geschlossen in die drei neuen Mittelstufenklassen. In der Unterstufe öffneten wir den Klassenverband während der Freiarbeit: es gab einen Deutsch-, einen Mathematik-, einen Kosmik- und einen Kreativraum. Die Kinder konnten zwischen den Lernräumen wechseln. Diese Unterrichtsform war für manche Schüler ideal, für andere eine zu große Herausforderung und so beendeten wir den Schulversuch nach zwei Jahren.

Während der 13 Jahre meiner Tätigkeit als Lehrerin an der FMS hatte ich das große Glück eine Unterstufenklasse gemeinsam mit Christine Peralta Medina zu führen. Christine war schon viele Jahre an der FMS und eine erfahrene Montessorilehrerin. Gemeinsam durften wir viele Kinder beim Lernen begleiten und erlebten eine unvergessliche Zeit. Ich schätzte die gemeinsame Arbeit und auch das Reflektieren dieser gemeinsamen Arbeit mit den Kindern ebenso wie gemeinsam Projekte vorzubereiten und durchzuführen. Wir hatten auch regelmäßig Supervisionsstunden, die uns in unserem verantwortungsvollen Tun unterstützten.

Das Besondere der FMS ist, dass das Wohl aller Schülerinnen und Schüler und der respektvolle Umgang mit den uns anvertrauten Kindern an erster

Stelle stehen. Auch die Bereitschaft der Lehrer*innen, das eigene Handeln zu reflektieren und sich selbst als Lernende zu sehen, ist ein besonderes Merkmal der FMS. So hatten wir viele interne Fortbildungen und besuchten verschiedenste reformpädagogische Schulen im deutschsprachigen Raum. Ich bin sehr dankbar, dass ich so viele engagierte Lehrer*innen während meiner Zeit an der FMS kennenlernen durfte!

Eine weitere Besonderheit der FMS sind die Eltern. Durch ihre Bereitschaft sich aktiv einzubringen, bereichern sie das Schulleben ganz wesentlich. Ich habe große Hochachtung und bin sehr dankbar für das Engagement so vieler Eltern, die sich in den 40 Jahren des Bestehens „unserer“ Schule eingebracht haben. Eltern engagierten sich bei den verschiedensten Umbauten, Einrichtungen, bei Werkangeboten, bei Theateraufführungen, in Projektwochen, als Gastfamilien, im Vorstand des Vereins, in den verschiedensten Arbeitsgruppen, beim Basar, beim Klassenputz, beim Nachtlauf, bei Räumaktionen und vielen, vielen weiteren Arbeitseinsätzen. Leider machte die Pandemie vieles unmöglich. Doch in Zukunft wird es wieder vielfältige Möglichkeiten geben, das „Projekt FMS“ zu gestalten und den vor 40 Jahren begonnenen Prozess weiterzuführen.

Die Kinder, die das Glück haben und hatten, die FMS zu besuchen, nehmen eine wichtige Erfahrung für ihr zukünftiges Leben mit: Es geht nicht darum, besser sein zu wollen als die anderen, sondern die eigenen Potentiale zu entdecken und zu entwickeln und mit anderen gemeinsam Herausforderungen zu bearbeiten, andere zu unterstützen und so die Gemeinschaft zu stärken.

Ich denke sehr, sehr gerne an die vielen Kinder, die ich in diesen 13 Jahren begleiten durfte und von denen ich auch viel gelernt habe.

Ganz besonders waren immer die Tage auf Marienruh. Dieses Haus ließ durch das gemeinsame Tun und die vielen Stunden im Freien eine Stimmung für die Kinder entstehen, die etwas sehr Einzigartiges, Friedliches hatte.



UNSERE LETZTE PROJEKTWOCHE AUF MARIENRUH. EIN SCHÖNER ABSCHLUSS NACH 13 JAHREN GEMEINSAMER ARBEIT AN DER FMS.

An einem Freitagmittag im Frühjahr 2019 saßen Christine und ich auf der Bank neben dem Haus Marienruh in Innerlaterns und schauten ins Rheintal hinaus. Wir hatten gerade wieder eine wunderschöne Woche auf Marienruh hinter uns. Die Kinder waren mit den Eltern abgereist und wir hatten noch ein bisschen Zeit, bis uns der Bus nach Rankweil fahren würde. An diesen Augenblick denke ich immer wieder voll Wehmut und großer Dankbarkeit. Wir konnten damals nicht wissen, dass dies unsere letzte gemeinsame Projektwoche war und dass eine Pandemie die nächste Projektwoche unmöglich machen würde. So war dies im Rückblick der Beginn des Abschlüssens einer sehr schönen, unvergesslichen Zeit an der FMS.

Nun wünsche ich der ganzen Schulgemeinschaft FMS, dass sie den Baum - der aus dem Samen, der vor 40 Jahren gesät wurde, und der auch in unserem Schullogo zum Ausdruck kommt - weiter hegen und pflegen, so dass er weiterwachsen kann und vielen Menschen Freude bringt.

Gabi Bächle



DURCH DAS ENGAGEMENT SO VIELER ELTERN WURDEN DIE PROJEKTWOCHEN AUF MARIENRUH ZU BESONDERS SCHÖNEN ERINNERUNGEN.

—
Axel Jablonski
Vater eines ehemaligen Schülers und ehemaliger Obmann
—

Toleranz und Staunen

Aufmerksam wurden wir auf die Montessoripädagogik Ende der 1990er Jahre, als sich eine Montessori-Kindergartengruppe für eine Führung in der Kunsthalle in München anmeldete, die meine Frau und ich damals leiteten. Wir waren erstaunt, was eine Schar Kinder, zwischen 3 und 6 Jahre alt, an zeitgenössischer Kunst finden sollte. Ehrlich gesagt hatten wir ein wenig Furcht um die Kunstwerke, dass ihnen ein Leid geschehen könnte. Es kam ganz anders. Es kamen ca. 20 Kinder, die sich sehr lebendig und interessiert zeigten für das, was ihnen da präsentiert wurde an Kunst von Erwachsenen, die so manchen Betrachter wahrlich ratlos werden lässt, der im Kopf nicht locker lassen kann und meint, eh schon alles zu wissen. Auf freundliche Einladung der Kindergärtnerin setzten sich die Kinder nach einer gewissen Zeit zu einem Kreis zusammen und trugen vor, was ihnen zu der Ausstellung einfiel, sich gegenseitig nicht unterbrechend! Ja, es entstand gleichsam eine geistige Architektur im Inneren des Gesprächskreises aus dem, was den Kindern wichtig war. So eine Gesprächskultur gab es kaum bei interessierten Erwachsenen. Da war Toleranz, aber keine Gleichgültigkeit. Diskussion, aber mit Ziel. Zufriedenheit, weil das für die Kinder Interessante geradezu greifbar geworden ist. In der Folge trugen meine Frau und ich zusammen, was uns über „Montessori“ in die Finger kam und haben dies auf unsere Kunstvermittlungsarbeit für Erwachsene übertragen...

Danach war uns klar, dass unser Kind nach Montessori-Prinzipien aufwachsen und lernen sollte. In Vorarlberg lernten wir bei einem Seminar von Rebecca und Mauricio Wild andere gleichgesinnte Eltern kennen und so nahm die Geschichte einen glücklichen Lauf mit der Aufnahme unseres Sohnes zuerst in einen Kindergarten in Nenzing und dann später in die FMS... Nach acht Jahren an der Schule wechselte er in ein Gymnasium in Feldkirch und jetzt studiert er in St. Gallen.

Ganz wichtig ist mir mitzuteilen, dass das Lernen am Gymnasium und jetzt an der Universität für unseren Sohn angstfrei war, weil er sich einschätzen konnte, wusste, dass er für sich lernen wollte und nicht für uns oder für die Schule.

Es war viel Arbeit zu tun an der FMS für uns Eltern, aber ehrlich, es hat sich gelohnt!

Ich war lange im Vorstand der Schule und auch eine Zeit lang Obmann und freue mich, dass es uns allen gelungen ist, die Schule weiterzubringen. Dank allen Lehrer*innen und Eltern und Dank an alle Schüler*innen, diesen insbesondere, weil sie den Weg gewiesen haben.

Axel Jablonski

—
Hubert Schwärzler
Vater 3er ehemaliger Schüler und ehemaliger Obmann
—

Herausforderung und Weichenstellung

Eine Schule, von Eltern gegründet, die nach einer kindgerechten und alternativen Pädagogik gesucht haben und im Regelsystem nicht fündig wurden. Mütter und Väter, die sich mit sehr viel Engagement und positiven Bildern auf den Weg gemacht haben, das vermeintlich Unveränderbare zu ändern. Nach wie vor zolle ich diesem Personenkreis höchsten Respekt und bin ihnen dankbar, dass sie vor 40 Jahren diesen Mut bewiesen und dadurch einen Leuchtturm geschaffen haben, der weit in der Umgebung sichtbar ist. Nicht nur die pädagogische, sondern auch die soziale Einflussnahme auf das Schulumfeld Vorarlberg ist bedeutend und konnte sehr viele Initiativen und Entwicklungen anstoßen.

Andrea und ich waren mit unseren Kindern Leonie, Arthur und Emil über 10 Jahre an der FMS. Diese Jahre waren für uns alle prägend. Mit etwas Abstand betrachtet können wir alle fünf behaupten, es war ein Glücksfall für unsere gemeinsame Entwicklung. Es gibt wahrscheinlich wenige Schullaufbahnen, die so eng zwischen Kindern, Lehrer*innen und Eltern verlaufen wie die, die an der FMS gelebt werden. Klar, es war nicht immer einfach, so stark und direkt in das Schulgeschehen involviert zu sein. Die investierten Stunden in die Kinder-, Eltern- und Lehrergespräche, Elternabende, Elternarbeit, Generalversammlungen und vieles mehr sind jedoch mit Erinnerungen verbunden, welche mich berühren und die ich nicht vermissen möchte. Viele Herausforderungen wären wahrscheinlich in einem „öffentlichen“ Schulumfeld niemals auf uns als Eltern und Vereinsmitglieder zugekommen. Ich durfte jedoch in meiner siebenjährigen Obmannschaft erleben, wie ein Verein basierend auf ehrenamtlichen, engagierten Eltern jeglichen Aufgaben gewachsen ist. Es ist unglaublich beeindruckend und es erfüllt mich nach wie vor mit Stolz, was unsere Lehrer*innen und Vereinsmitglieder geschaffen haben. Wir hatten unzählige Sitzungen bis spät in die Nacht hinein, die Tagesordnungen der Vorstandssitzungen waren gespickt mit vermeintlich unlösbaren Herausforderungen - Pädagogik, Finanzen,

Mitarbeiter*innen, Instandhaltung. Niemals waren wir jedoch verzagt oder hoffnungslos. Wir alle wussten und wissen, weshalb wir Teil dieser Schule sind.

In meiner Zeit als Obmann durfte ich einige Weichenstellungen begleiten, die die weitere Entwicklung der FMS betreffen. Ich denke da an den Kauf des Schulgebäudes unter der Federführung von Ursula Reis, Ralph Bösch und unseres langjährigen Kassiers Markus Mayer in den Jahren 2013. Im Jahr 2018 hat sich dies aufgrund der Entwicklung der Immobilienpreise als Glücksfall herausgestellt. Diese Investition hat es ermöglicht, dass aus einem vermeintlich mittellosen Verein eine mittlerweile finanziell stabile und mit Sicherheiten ausgestattete Trägerstruktur entstanden ist.

Als Obmann war es mir immer ein Anliegen, die Unabhängigkeit des Trägervereins zu wahren. Die finanziellen Herausforderungen wurden über die Jahre nicht geringer und die Versuchungen, die Unabhängigkeit aufzugeben und sich unter den Deckmantel einer Trägerschaft zu begeben waren allgegenwärtig. Unsere Direktorin Heidi Haas hat in ihrer unaufgeregten und weitsichtigen Art und Weise hier den richtigen Weg eröffnet. Der Buddhismus ist für die Schule wie auch für uns als Trägerverein eine große Bereicherung. Die Sichtbarwerdung dieser Bereicherung auf den verschiedenen Ebenen benötigt Zeit, aber sie ist unaufhaltsam. Ich wünsche Euch allen weiterhin viel Erfolg. Vielen herzlichen Dank, dass ich daran Teil haben durfte.

Hubert Schwärzler



—
Alica Ouschan
ehemalige Schülerin
—

Akzeptanz und Förderung

Ich war immer schon ein Mensch, der außergewöhnlich viel zu sagen hatte. „Dia kann einfach ned da Schnabl heba“, hat so mancher erwachsene Mensch über mich als Kind gesagt. Ich sei vorlaut, anstrengend und müsse mich immer in den Mittelpunkt stellen. Schon damals war ich laut, hatte zu allem eine klare Meinung, habe diese lautstark verbalisiert und es zutiefst genossen, wenn die Leute mir dabei zugehört haben. Nun hätte diese eine Eigenschaft, die mich mehr als alles andere ausmacht und die ich heute zu meinen größten Stärken zähle, sich anderenorts vielleicht zu etwas entwickelt, das ich selbst als unangenehm und störend wahrgenommen hätte, als etwas, das ich verstecken, mir abgewöhnen und unterdrücken muss. An der Freien Montessori Schule (die damals noch private Volksschule Altach hieß) haben mein ausgeprägtes Mitteilungsbedürfnis und ich nicht nur Platz gehabt, wir durften uns ungehindert entfalten und ausprobieren. Egal ob beim Geschichten erfinden und erzählen, als ich mein erstes Theaterstück geschrieben und unter Eigenregie mit meiner Klasse aufgeführt habe oder als redeführende Person, wenn es darum ging, Anliegen meiner Mitschüler*innen an Lehrpersonen und Eltern heranzutragen. Ich durfte Raum einnehmen, mir den Platz nehmen, den ich gebraucht habe und habe gleichzeitig gelernt, wie ich diesen auch mit anderen teile und ihnen den Platz lasse, der ihnen zusteht. Heute stehe ich zwar hingegen der Zukunftsvorhersagen meiner großartigen Lehrpersonen weder auf der Theaterbühne noch vor einer Schulklasse und in die Politik bin ich auch nicht gegangen, dafür moderiere ich meine eigene Radiosendung, gestalte redaktionelle

Beiträge und das Musikprogramm auf meinem Lieblingsradiosender FM4 und mache das, was ich am besten kann beruflich: Ned da Schnabl heba und gnüßä, dass ma mir zualosat! Ich habe mich getraut, meine Eigenheit, das, was mich als Person ausmacht, als mein großes Potential anzuerkennen und lieben zu lernen. Ich bin davon überzeugt, dass es das ist, was die Zeit an der Freien Montessori Schule für uns tut. wobei sie uns am meisten hilft: Uns selbst beizubringen, dass das, was andere vielleicht an uns stört, wodurch wir als Kinder oftmals das Gefühl vermittelt bekommen, falsch zu sein, zu viel oder nicht gut genug zu sein, ein elementarer Teil von uns ist. Wenn wir diesen Teil akzeptieren und unser Umfeld uns dabei auch noch unterstützt und fördert, kann daraus eine unaufhaltsame Kraft gedeihen, die uns ein Leben lang antreibt.

Alica Ouschan

—
Lara Niedermayr
ehemalige Schülerin
—

Eigenverantwortung und Selbstorganisation

Was hat mir die Zeit an der Montessori-Schule gebracht?

Wenn ich meine Kompetenzen, die ich an der Montessori Schule Altach gelernt habe, in drei Worten zusammenfassen müsste, dann wären diese ganz klar: Selbstorganisation, Selbsteinschätzung und Kommunikationsfähigkeit. Warum diese Begriffe? Lassen Sie mich das gerne ein bisschen weiter ausführen.

Mein Name ist Lara Niedermayr. Ich bin Studentin an der Universität Wien und studiere Englisch, Geographie und wirtschaftliche Bildung auf Lehramt. Ab Herbst beginne ich zusätzlich das Studium der Rechtswissenschaften. Wenn ich jemandem davon berichte, höre ich oft die Frage, ob ich mir denn meiner Studienwahl sicher bin und wie ich überhaupt zu dieser Entscheidung gekommen bin. Und die Antwort ist für mich ganz klar: In meiner Zeit an der FMS habe ich gelernt, meine Fähigkeiten erkennen zu können und diese auch zu leben und zu entfalten.

Das ist eine Fähigkeit, die die meisten jungen Menschen nach Ende ihrer Schulzeit nicht haben, da oft kompetenzorientiertes Lernen und das Lernen für Prüfungen im Vordergrund stehen. Aber gute Bildung ist viel mehr als das: Gute Bildung ist auch, Dinge über sich selbst zu lernen. Ich habe, wie jede*r andere auch, schwierige Entwicklungsphasen gehabt. Doch an der FMS wurde ich als Mensch immer wertgeschätzt und respektiert, was mir die Möglichkeit gegeben hat, zu wachsen und mich weiterzuentwickeln. So habe ich nach Abschluss der FMS am Oberstufenrealgymnasium schnell gemerkt, dass mir die Bildung und Zeit, die ich an der FMS verbracht habe, viele Vorteile verschafft. Ich wusste, dass ich nicht „nur“ für eine Prüfung lerne, sondern dass diese Prüfung für mich ein „Mittel zum Ziel“ ist. Ein Mittel zum Ziel, einmal zu studieren (was ich jetzt tue :) Auch meine Freundinnen aus der FMS, die mit mir das Gymnasium be-

suchten und die Matura gemacht haben, zählten mit mir nicht nur zu den Klassenbesten, sondern zu denjenigen, die am besten präsentieren konnten. Das mag für manche recht „unwichtig“ klingen, doch die Fähigkeit, kommunizieren und sich selbst präsentieren zu können, macht einem das Leben leichter und es ermöglicht einem neben Selbstvertrauen sehr gute Karriere-chancen.

Zu guter Letzt noch ein paar Worte zum ersten Wort, das ich genannt habe – das „Beste“ kommt bekannterweise zum Schluss: Selbstorganisation. Die Fähigkeit, mich selbst zu organisieren, macht mir mein Leben viel „leichter“. Oft höre ich von Kommiliton*innen, dass sie mit ihrem Studium „überfordert“ sind – doch mit dem richtigen Plan kann man alles erreichen. Das habe ich definitiv gelernt.

All dies hat mich dahin gebracht, wo ich jetzt bin. Ich erzähle gerne und oft Menschen von meiner Zeit an der FMS und was es mir gebracht hat. Neben einer großartigen Schulzeit, Freundschaften fürs Leben und allen Fähigkeiten habe ich vor allem eines gewonnen: Gute Bildung. Denn das war es. Und dafür möchte ich an dieser Stelle danken!

Lara Niedermayr



—
Fabienne Schett und Theresa Grabher
ehemalige Schülerinnen und heute Lehrerinnen
—

Entfaltung und Stärkung

Anlässlich unseres 40-jährigen Jubiläums möchten wir euch auf eine kurze Zeitreise in unsere eigene Schulzeit an der FMS mitnehmen. Gemeinsam wollen wir zurückblicken: Was hat uns besonders geprägt und was hat sich im Laufe der Jahre schon alles getan?

Wie alles begann:

Fabienne:

Als ich vor 26 Jahren in der damaligen PVA eingeschult wurde, wurde sie noch als vierklassige Volksschule geführt. Wir waren eine Mehrstufenklasse und Christine Peralta Medina (damals noch Bildstein) war meine Klassenlehrerin. Besonders gut kann ich mich noch an eine Abstimmung im Laufe meiner ersten Schulwochen erinnern. Wir stimmten darüber ab, welches Tier namensgebend für unsere Klasse sein sollte. So viel sei gesagt: Es war ein knappes Rennen zwischen Adler und Fledermaus. Der Rest ist wohl Geschichte, denn auch heute ist es noch die Fledermaus, die eines unserer drei Klassenmaskottchen der Unterstufe ist.

Theresa:

Mein Montessori-Weg hat bereits im Kindergarten Spatzennest in Lustenau begonnen. Im Jahr 2000 bin ich dann an die FMS gekommen. Wir waren damals der erste Jahrgang, der im neuen Schulgebäude, also unserem heutigen Standort, einziehen durfte. Auch ich bin in die damals noch vierstufige Fledermausklasse gegangen. Christine Peralta Medina war gerade mit ihrer ersten Tochter in der Karenz und die neue Klassenlehrerin der Fledermäuse hieß Denise F.

Warum seid ihr als Lehrerinnen an die FMS zurückgekehrt?

Was hat sich verändert?

Theresa:

Mit meiner Kollegin und guten Freundin Anna-Lena Jagg gehe ich nun schon viele Jahre gemeinsam durch dick und dünn. Nachdem wir bereits gemeinsam in die Musikhauptschule gegangen sind, anschließend die Matura, das Lehramts-Studium, den Montessori-Kurs und unsere ersten Dienstjahre abgeschlossen hatten, haben wir die Chance bekommen, gemeinsam an der FMS die Delfinklasse zu übernehmen.

Gerne wollten wir diese Möglichkeit nutzen, unser gelerntes Wissen vom Montessori-Kurs in die Tat umzusetzen.

Seit meiner Einschulung hat sich nun schon einiges getan: Da wir der erste Jahrgang im neuen großen Schulgebäude waren, standen noch einige Umbauarbeiten an. So war beispielsweise unsere Aula, wie wir sie heute kennen, noch nicht ausgebaut. Ebenso war die Mittelstufe erst im Aufbau und es gab noch keine Oberstufenklassen an der FMS.

Fabienne:

Nach der Matura hat es mich für knapp 10 Jahre nach Wien verschlagen. Mit der Geburt meiner Töchter kam für mich ein beruflicher Wendepunkt und ich habe mich entschieden, meinen Beruf als Grafikerin aufzugeben und Lehramt zu studieren. Meine eigene schöne Zeit an der PVA und Erfahrungen in Montessori-Kinderhäusern, die ich durch meine Kinder sammeln durfte, haben mich neugierig gemacht und ich habe mich im Rahmen meines Studiums für ein Praktikum an der FMS beworben. Seitdem ist schon etwas Zeit vergangen und ich bin sehr glücklich darüber, nun schon das zweite Jahr als Klassenvorständin in der Fledermausklasse tätig sein zu dürfen. Mittlerweile gibt es einen erneuten Generationenwechsel und auch meine jüngste Tochter darf schon mit den Delfinen bei Theresa und Anna-Lena lernen.

Was habt ihr mitgenommen als Schüler*innen der FMS?

Was hat euch geprägt?

Theresa:

Meine Volksschuljahre sind mir noch sehr präsent und lebhaft im Gedächtnis. Die Zeit an der FMS habe ich als eine sehr positive Zeit in Erinnerung.

Geprägt hat mich sicherlich, dass ich an der FMS gelernt habe, Entscheidungen selbstwirksam zu treffen. Damals habe ich gelernt, Selbstverantwortung für mein Tun und Lernen zu übernehmen. Das hat mir bis heute meinen persönlichen Weg im Leben immer klar aufgezeigt und ich konnte mir stets meiner selbst und meiner Entscheidungen sicher sein.

Fabienne:

Als Kind - und auch heute noch - liebe ich es, in ein Themengebiet richtig eintauchen zu können. Gerne erinnere ich mich beispielsweise an unsere Steinzeit- und Indianerwoche in Marienruh oder die Ägyptenausstellung im damaligen Knürstel-Museum zurück. Hier durften wir Geschichte auf so unterschiedliche und lebendige Weise erfahren und erleben. Geprägt und begleitet hat mich in meiner weiteren schulischen und beruflichen Laufbahn sehr, dass ich themenunabhängig gelernt habe, selbstständig und selbstverantwortlich zu lernen. Das ist für mich nach wie vor ein wichtiges Lernziel, das ich auch meinen Schüler*innen gerne mit auf den Weg geben möchte.



—
Ehemalige Schüler
—

Basis und Vorbereitung



Mein Name ist **Timo Palombo**. Ich war von September 2014 bis Juli 2020 in der Montessori Schule in Altsch. Ich habe mich jeden Tag auf die Schule gefreut. Besonders gefallen hat mir die Holzwerkstatt und die vielen Freunde und die Lehrer*innen in der Schule.

Super waren auch die Segelwoche, die Wienwoche und die Exkursion zum Freilichtmuseum in Brederis.



Jonas Hofer, ehemaliger Schüler, hat als weitere Ausbildung eine Lehre bei Zumtobel Licht als IT-Techniker gemacht

Gefallen haben mir an der FMS die altersgemischten Klassen, man konnte viel voneinander lernen - auch das Einteilen von den Hausaufgaben war für mich super. Ich würde jederzeit wieder an die FMS gehen, es war eine tolle Zeit.



Leon Gruber

Momentan besuche ich die Handelsakademie in Bludenz, im Zweig „Medien und Kommunikation“. An der FMS Altsch habe ich gelernt, mir die Zeit, die ich fürs Lernen auf Prüfungen und zum Erledigen der Hausaufgaben benötige, gut einzuteilen.



Noah Nico Brandstätter

An der FMS Altsch habe ich gelernt, mich gut zu organisieren und selbstständig zu arbeiten. Diese Fähigkeiten sind in meiner jetzigen Schule, der HAK Feldkirch DigBiz, von großem Vorteil. Auch die Zeit des Homeschoolings konnte ich problemlos meistern.

Aktuelle Schüler*innen *und ihre Sicht auf die FMS*

Alle Stufen:

Felix: Mir gefällt gut, dass es Freiarbeit gibt und dass wir keine fixen Fächer am Vormittag haben.

Johann: Mir gefällt, dass man hier so coole Sachen wie die Projektwoche oder das Werken hat. Außerdem ist Montessori toll.

Fabian: Mir gefällt, dass es freies Turnen gibt. Da kann man aussuchen was man spielen will. Die Freiarbeit ist toll. Der Klassenrat ist was sehr wichtiges. Es ist gut, dass man dort besprechen kann, wenn einem was nicht passt. Toll, dass es das Pausenprojekt, die Werkstätten und die Projektwoche gibt.

Marie: Ich finde alles toll.

Benedikt: Ich finde cool, dass es die Montessorischule überhaupt gibt.

Serafin: Ich finde cool, dass es das Material gibt, weil man damit gut arbeiten kann.

Emilia: Ich finde cool, dass die Lehrer*innen nicht so streng sind und eher locker sind, dass sie uns viel helfen und unterstützen. Außerdem machen wir viele tolle Projekte.

Elias: Ich finde toll, dass es den Basar gibt und dass die FMS eine buddhistische Schule ist.

Elias: Besonders an der FMS finde ich, dass man mit verschiedenem Material arbeiten kann.

Levio: Man lernt hier aufbauend und Schritt für Schritt.

Serafin: Ich finde besonders, dass wir Superar haben und viel gemeinsam singen.

Fabian: Die Freiarbeit am Vormittag finde ich an unserer Schule speziell. Das Montessorimaterial wie z.B. Goldenes Perlenmaterial hat mir selber sehr viel geholfen. Auch das Schachbrett beim Multiplizieren ist ein hilfreiches Material.

Emilia: Wir machen viele verschiedene Projekte. Der Unterricht ist sehr abwechslungsreich.

Jonathan: Ich finde spitze, dass es keine Noten gibt.

Lorenz: Ich finde den Pausenhof und die Projekte cool. Es ist gut, dass es keine Noten gibt.

Nora: Mir gefällt an der FMS, dass alle so freundlich sind und zb wenn man am Morgen in die Schule kommt, dann grüßt einen jeder und das schätze ich sehr. Ich finde besonders ist, dass sich die Lehrer sehr für das Wohl der Kinder interessieren und wenn wir einmal lachen müssen, dann lachen sie auch oft mit und sie lassen sich auf unsere Ideen ein.

Valerie: Mir gefällt an der FMS, dass sie schön gestaltet ist und als ich das erste Mal in der Schule war fühlte ich mich sofort wohl. Wenn wir einen Streit haben wird er sofort geklärt und in anderen Schulen ist man selbst Schuld.

Jeremias: Mir gefällt der große Pausenhof und das Arbeiten mit dem Material. Ich finde die Lehrer sehr freundlich. Die großen offenen Klassen und dass wir uns die Arbeit selbst einteilen können ist besonders.

Marvin: Ich erzähle meinen Freunden oft, dass wir keine Noten haben und dass die Schule 8 Jahre geht.

Liv: Die Schule ist nicht einfach nur eine Schule, man kann über alles reden und ich habe viele Freunde gefunden. Ich finde es besonders, dass es viele Altersklassen sind und das macht viel Spaß.

Lara und Aurelia: Wir haben Talkpartner, mit denen wir über alles reden können. Die älteren Kinder haben Patenkinder, auf die sie aufpassen. Wir haben verschiedene Learningpowers, die uns zum Lernen ermutigen und eine Kartei für die Wörter die wir noch nicht verstehen. Wenn wir eine Aufgabe nicht verstehen, dann können wir sie mit Material lösen. Wir haben Arbeitspläne wo wir machen können was wir wollen. Doch am Ende des Monats sollte der ganze Arbeitsplan fertig sein. In Zeichnen können wir uns



kreativ austoben. Außerdem haben wir keine Schularbeiten, sondern „WIK“ – das bedeutet „was ich kann“ – und nach einer erfolgreichen WIK gibt es auch eine Party.

Alexander: Das Lernen mit Material und die Freiarbeit sind super und dass wir bis zur 7. Schulstufe keine Noten haben. Wir haben an unserer Schule ein Legasthenie-Training. Fast jede Klasse hat einen Tiernamen. Es gibt verschiedene Projektwochen zb die Mittelalterwoche.

Mads: Ich finde gut, dass es keine Noten gibt und wir für fast alles Material haben. Es gibt sehr viel Freiarbeit und wir haben ein Antolin Leseziel. Wir bekommen viele Besuche von coolen Personen, die uns etwas über interessante Themen erzählen.

Ida und Hanna: Wir finden es toll, dass wir in dieser Schule mit Materialien arbeiten können. Wir haben nicht nur einen Tag, sondern eine ganze Woche Zeit für die Hausübung. Wir bekommen sehr viel Unterstützung von den Lehrpersonen!

Ela und Maila: Wir finden es toll dass wir mit Material arbeiten dürfen. Wir bekommen Unterstützung bei Legasthenie und Dyskalkulie und wenn man etwas geschafft hat, gibt es eine Party.

Jonathan: In der Mittelstufe hat die größte Klasse 17 Kinder. Es gibt keine Noten und man hat viel Freiarbeit.

Elias: Ich war 4 Jahre in einer normalen Schule und jetzt bin ich in der FMS. Ich finde, die FMS Altschule viel besser als die alte Schule. Wir haben Freiarbeit und viel Spaß beim Lernen.

Julian: Die Schule ist toll weil man Hilfe bekommt wenn man etwas nicht versteht.



Paul-Ruben: Unsere Schule gefällt mir sehr gut denn wir haben viel Freiarbeit und wenig Tests. Mir gefällt auch, dass wir keine Noten haben, denn Noten sind Stress. Wir arbeiten viel mit Material damit wir den Stoff besser verstehen können.

Jara: Wir dürfen auch zu zweit arbeiten und wir haben nette Lehrer!

Franz: Man erklärt uns alles immer ausführlich und wir arbeiten viel mit Material.

Elias: Mir gefällt, dass mehrere Stufen vermischt sind, so ist es viel feiner.

Tim: Wir haben keine Noten! Das Lernen ist in der FMS einfacher.

Lya: Wir haben viel Freiheit beim Lernen und der Unterricht ist kreativ gestaltet. Die Schüler kümmern sich umeinander.

David: Das Schulsystem ist toll und die Lehrerinnen sind nett!

Tom: Mir gefällt, dass jeder auf jeden achtgibt.

Mia: Das tollste ist, dass man zusammen lernen darf, die vielen verschiedenen Schüler und die Gemeinschaft an der Schule. Der Basar ist immer cool!

Vincent: Die tolle Klassengemeinschaft und Freunde gefallen mir, auch das Lernen mit Material.

Julian: Wir haben eine coole Klasse und nette Mitschüler, jeder darf so sein wie er ist.

Jendrik: Das Lernen mit Material ist besonders – und die Klassengemeinschaft. Der Basar ist toll!

Paul: Mir gefällt, dass es die Freiarbeit gibt und wir mit Material arbeiten können. Ich finde es gut, dass wir verschiedene Stufen in einer Klasse haben und dass es keine Noten gibt. Der Tag startet immer mit dem Morgenkreis.

Paul B: Ich finde es cool, dass wir so einen großen Pausenhof haben und dass wir acht Jahre hier in die Schule gehen können.

Laurin: Der Basar und die Feste sind toll!

Klara: Ich finde die Freiarbeit gut, weil man sich selbst wählen kann, wo man weiterarbeiten möchte.

Lias: Es ist besonders, dass bei uns alle Klassen einen Tiernamen / ein Klassentier haben. Wir haben besonders nette Lehrerinnen und können in der Freiarbeit auch gemeinsam arbeiten. Wir können zusammen jausnen und haben auch einen Jausentisch. Ich finde es super, dass wir einen Fußballplatz haben...und dass es eine coole Schule ist.

Julius: Unsere Projektwoche – Wikingerwoche in Marienruh.

Ylvie: Mir gefällt die Atmosphäre, dass sich jeder wohlfühlen kann und

von allen akzeptiert wird. Besonders ist, dass man seine eigenen Qualitäten zeigen kann.

Pia: Mir gefällt, dass es an unserer Schule mit der Zeit wie zu einer kleinen Familie wird, da man einander über viele Jahre kennenlernt. Es ist besonders so lange hier zu sein. Viele Kinder kommen von ganz Vorarlberg, Dornbirn, Schwarzach etc. So lernt man Menschen von überall her kennen. Wir lernen hier selbstständig zu sein, damit wir unser Leben eines Tages selbst strukturieren können.

Leandro: Mir gefällt das Zusammensein und dass mehrere Stufen in einer Klasse sind. Das Vertrauen untereinander ist besonders. Die Räumlichkeiten und wo wir arbeiten sind besonders und gefallen mir.

Max: Mir gefällt die Klassengemeinschaft sehr gut und die Methode zu lernen.

Valentin und Noah: Uns gefallen das freie Arbeiten und die offene Struktur.

Mia: Mir gefällt an der Schule, dass sich fast nie Leute streiten.

Lorena: Mir gefällt an der Schule, dass wir so schöne Lehrerinnen haben.

Oskar: Mir gefällt die Schule, weil wir eine Freie Montessori Schule sind und dass wir so coole Lehrerinnen haben.

Maja: Was die Schule so großartig macht ist, dass man viele neue Leute kennenlernen kann. Man hat Zeit sie zu besuchen.

Amelie: Die Schule finde ich gut, weil die Aufgaben angepasst werden. Wenn etwas viel zu langweilig ist, bekomme ich eine schwierigere Aufgabe. Das gefällt mir. Unsere Lehrer sind sehr nett.

Mattia: Mir gefällt die Schule, weil ich viele Freunde habe. Ich arbeite gerne im „Lies mal“ und im Delfinheft.

Finn-Niklas: Die Schule ist cool, weil wir so viele Materialien haben, mit denen wir arbeiten können. Wir arbeiten viel auf dem Boden. Ich gehe gerne in die Schule, weil ich die Malreihen gut kann. Der beste Tag ist Mittwoch, weil da zwei Stunden Freiarbeit, Turnen, Chor und Klassenrat sind. Das ist eine tolle Abwechslung.

Finn: Die Schule gefällt mir, weil ich gerne hierherkomme. Mir gefällt die Schreibschrift, die ich in der 2. Stufe gelernt habe.

Djouvens: Ich mag die Schule, weil ich da meine Freunde treffen kann. Ich mag es hier, weil wir tolle Materialien haben, mit denen ich gerne arbeite. Die besten Tage sind Mittwoch und Donnerstag. Mittwochs haben wir Klassenrat und Turnen. Am Donnerstag habe ich Nachmittagsbetreuung. In der Nachmittagsbetreuung mache ich meine Hausaufgabe, spiele Brettspiele und esse eine Jause. Der Klassenrat ist gut, weil wir über Probleme und Streit sprechen können und weil wir die Dienste neu einteilen.



Wir stellen vor: der aktuelle Vorstand der FMS!

In der FMS sind über das ganze Schuljahr viele Menschen aktiv: Schüler*innen, Lehrer*innen, Eltern, manchmal auch Verwandte und Freunde derselben ... und last but not least der Vorstand der FMS – jene Menschen, die sich oft im Hintergrund engagieren und Themen aufbereiten, um sie dann dem Verein zu präsentieren.

An dieser Stelle möchten wir nun diese handelnden Personen vor den Vorhang bitten und vorstellen.

Manfred Strauss, Obmann

Welche Situation, Begegnung, welches Ereignis hat dich in Zusammenhang mit der FMS am meisten berührt oder brachte dich zum Lachen?

... da gibt es vieles:

berührend für mich ist immer wieder der Schulabschluss und wenn die Kinder der 8. Schulstufe ‚ausfliegen‘.

Zum Lachen hat mich kürzlich gebracht: Der Sessel auf dem Vordach (siehe Bild)

Was ist für dich die größte Herausforderung im Vorstand der FMS und woran wachst du?

- Die Kombination von einerseits professioneller Schule und Verwaltung und andererseits ehrenamtlicher Tätigkeit
- Das zeitliche Engagement
- Wachsen: das Eintauchen in neue Welten (Pädagogik, Schule, ...) und die Betrachtung von Situationen aus diesen ‚neuen‘ Perspektiven

Was schätzt du am meisten bei deiner Arbeit im Vorstand?

Die Menschen mit denen ich zusammenarbeiten darf. Es ist wohlthuend und ermutigend, den Idealismus, das Engagement und die Hilfsbereitschaft zu erleben

Gibt es etwas, was du für die Zeit nach der FMS mitnimmst?

- Egal wie schwierig die Herausforderungen sind, es sind die Menschen die scheinbar Unmögliches möglich machen.
- Die vielen Begegnungen mit Kindern, Lehrer*innen, Eltern, ...

Welcher Ort in der FMS gefällt dir am besten und warum?

Der Eingang bzw. Vorplatz: Ich sehe sich grüßende, lachende und spielende Kinder, sehr oft kommt auch die „Schulkatze“ vorbei und holt sich ihre Streicheleinheiten. Eltern, Lehrer*innen unterhalten sich. Es ist ein Ort, an dem das Leben in die Schule und die Schule ins Leben übergeht ...

Kannst du etwas nicht, was andere Menschen können?

Haare kämmen und einen Scheitel ziehen ;)



Heidi Haas

Welche Situation, Begegnung, welches Ereignis hat dich in Zusammenhang mit der FMS am meisten berührt oder brachte dich zum Lachen?

Es gibt so viele berührende Situationen an der Schule, dass mir eine Auswahl richtig schwerfällt. Ich mag es besonders gerne, wenn ich sehe, dass Schülerinnen und Schüler sich neue Welten erobern:

- wenn es ihnen, trotz vorhergehender Selbstzweifel, zum Beispiel gelingt ein Referat zu halten
- wenn sie nicht nur lernen, sondern ihr Lernen auch reflektieren
- wenn sie mit Begeisterung bei einer Arbeit sind und darüber ganz die Zeit vergessen
- wenn sie Verantwortung für ihre Interessen übernehmen und Vorschläge in Klassenrat und Schülerparlament einbringen

Zwei besondere Momente im Schuljahr sind die Abschlussfeier am Schuljahresende und der Abend, an dem die Montessori-Abschlussarbeiten präsentiert werden. Da beobachte ich dann die Schüler*innen der Abschlussklasse, staune über die Arbeiten, die sie präsentieren und die Selbstverständlichkeit und auch Souveränität, mit denen sie vor den Eltern und Bekannten reden können.

An diesen zwei Terminen erinnere ich mich an die vergangenen Jahre. Bei manchen weiß ich noch, wie sie vielleicht sehr schüchtern erste Schritte in die Schule machten. Ich erinnere mich an Episoden im Unterricht, an Gespräche zwischendurch, an Projektwochen und vieles mehr. Und dann freue ich mich, dass wir manche acht Jahre lang begleiten durften und sie nun ihren Weg weitergehen (und uns hoffentlich beim Basar besuchen kommen).

Was ist für dich die größte Herausforderung im Vorstand der FMS und woran wächst du?

Ich bin gerne bei unseren Vorstandssitzungen dabei. Es macht Spaß mit Menschen zusammen zu arbeiten, die sich so intensiv einsetzen und einbringen. Die klare Führung und Strukturierung durch Manfred ist wunderbar: es ist genug Raum für jeden und trotzdem ein guter und fokussierter Zug bei der Arbeit. Da nehme ich mir auch als Schulleitung immer wieder etwas mit. Die größte Herausforderung ist ab einer gewissen Zeit am Abend meine Müdigkeit.

Was schätzt du am meisten bei deiner Arbeit im Vorstand?

Das gemeinsame Ziel eine gute Arbeit zu leisten, die dann hoffentlich unseren Schüler*innen zugutekommt.

Gibt es etwas, was du für die Zeit nach der FMS mitnimmst?

.. den Schatz, so vielen Menschen begegnet zu sein, die sich für Bildung, für Lernen, für ein gutes Miteinander,... einsetzen

Welcher Ort in der FMS gefällt dir am besten und warum?

.. oje, das ist schon wieder eine Frage, die ich nicht eindeutig beantworten kann:

- Wenn es sehr warm im Schulhaus ist und ich eine Pause brache, dann setze ich mich gerne im Pausenhof unter einen Baum (das kommt aber wirklich selten vor).
- Ich bin sehr gerne in den Klassen. Die finde ich großzügig und schön.
- Auch in meinem Büro fühle ich mich wohl. Von hier habe ich einen schönen Blick zum Wald bei St. Arbogast, zum Kirchturm in Altach und zu den „Drei Schwestern“. Vor meinem Fenster steht seit kurzem eine Schale, in der Spatzen manchmal baden oder trinken.

Welchen Titel würde deine Biographie tragen?

Die, die ein Leben lang in die Schule ging.



Martin Dünser

Welche Situation, Begegnung, welches Ereignis hat dich in Zusammenhang mit der FMS am meisten berührt oder brachte dich zum Lachen?

In einem Kind-Eltern-Lehrerin Gespräch berührte mich sehr, wie die Lehrerin von den Lernfortschritten berichtete und beschrieb, wie unser Kind sich in der Schule verhält und mit anderen Kindern umgeht. Es zeigte mir auf, unserem Kind geht es gut an der Schule und es „wächst“.



Was ist für dich die größte Herausforderung im Vorstand der FMS und woran wächst du?

Bei der durch die Statuten mir zugesprochene Aufgabe, die Sitzungen zu protokollieren, ist es schwierig das Wesentliche zu erfassen und dennoch übersichtliche Protokolle zu erstellen. Neben Familie, Beruf und Hobby muss man sich die Zeit gut einteilen, das ist sicher eine der größten Herausforderungen. Die Arbeit im Vorstand bietet auch die Gelegenheit zu wachsen und zu lernen, beispielsweise wenn wir über Finanzen oder Organisationsentwicklung sprechen oder wenn wir Lösungen für Anliegen von Vereinsmitgliedern finden sollen.

Was schätzt du am meisten bei deiner Arbeit im Vorstand?

Bereichernd finde ich die gute Zusammenarbeit, den strukturierten Ablauf und die fairen Diskussionen zur Suche nach guten Lösungen für die FMS. Ebenso schätze ich das gegenseitige Wohlwollen aller Vorstandsmitglieder.

Gibt es etwas, was du für die Zeit nach der FMS mitnimmst?

Schule darf auch ein Ort sein, an dem Eltern lernen.

Was darf in deinem Kühlschrank/Vorratsschrank nicht fehlen? Und bringst du es sogar zu den FMS-Sitzungen mit?

In unserer Speisekammer dürfen selbst angelegte Gemüse-Konserven nicht fehlen. Was im Garten reift und nicht umgehend verzehrt werden kann, wird eingemacht, fermentiert oder eingefroren.

Was ist/war dein größtes Abenteuer?

Familie ist ein großes Abenteuer, mir fällt jetzt kein größeres Abenteuer ein. Klar, auch Reisen in fremde Länder, Arbeiten oder Partnerschaft sind ebenfalls große Abenteuer. Aber anders. In einer Familie wachse ich mit den Kindern mit. Herausforderungen tauchen auf, für die wir als Eltern Lösungen überlegen müssen. Jeder Tag kann neue Überraschungen bringen. Immer wieder tauchen neue Glücksmomente auf.

Die FMS unterstützt uns Eltern in diesem Abenteuer, wenn es um den Bereich Erziehung und Bildung geht. Schule und Eltern sind da in einer Partnerschaft.

Dagmar Hammerer
Kassiererin

Welche Situation, Begegnung, welches Ereignis hat dich in Zusammenhang mit der FMS am meisten berührt oder brachte dich zum Lachen?

Der allererste Elternabend in der Tigerklasse.

Was ist für dich die größte Herausforderung im Vorstand der FMS und woran wachst du?

Meine Gedanken zu den einzelnen Themen kurz und treffend in Worte zu fassen.

Was schätzt du am meisten bei deiner Arbeit im Vorstand?

In einem unglaublich tollen Team mitarbeiten zu dürfen.

Gibt es etwas, was du für die Zeit nach der FMS mitnimmst?

Unendlich viel, wo sollte ich hier anfangen und wo aufhören aufzuzählen? Wie könnte ich das kurz und treffend in Worte fassen? :)

Welcher Ort in der FMS gefällt dir am besten und warum?

Das ist der Schul-/Pausenhof. Dort zu sitzen ist einfach entspannend, egal ob man den Hof (fast) für sich alleine hat oder das bunte Treiben beobachtet.

Was darf in deinem Kühlschrank/Vorratsschrank nicht fehlen? Und bringst du es sogar zu den FMS-Sitzungen mit?

Kaffee. Bei den Sitzungen am Abend trinken wir eher Tee.



Guntram Ferstl



Welche Situation, Begegnung, welches Ereignis hat dich in Zusammenhang mit der FMS am meisten berührt oder brachte dich zum Lachen?

Da gäbe es vieles zu sagen, aber was mir gerade spontan einfällt: gegen Ende des Buddha-Days kam eine Unterstufenschülerin zu mir, sah mir in die Augen und verabschiedete sich. Das mag vielleicht sehr gewöhnlich klingen, aber ich war sehr überrascht und angetan. Wenn ich daran denke, geht mir das Herz auf.

Was ist für dich die größte Herausforderung im Vorstand der FMS und woran wachst du?

Für mich sind finanzielle und organisatorische Belange eher uninteressant, aber durch die Arbeit bekomme ich gute Einblicke in die strukturellen Prozesse unserer Schule.

Was schätzt du am meisten bei deiner Arbeit im Vorstand?

Am meisten schätze ich den freundlichen und respektvollen Umgang. Bevor wir bei den Vorstandssitzungen ins Tagesgeschäft eintauchen, nehmen wir uns immer Zeit durch Meditation zu uns zu kommen. Das finde ich höchst hilfreich und fortschrittlich.

Gibt es etwas, was du für die Zeit nach der FMS mitnimmst?

Mitnehmen kann ich sehr viel. Grundsätzlich habe ich bisher viel gelernt, wie man im Team strukturell Aufgaben angeht und konstruktiv bewältigt, aber auch wie die Vorstandsmitglieder gekonnt zusammenarbeiten sollten.

Was ist/war dein größtes Abenteuer?

Meine Indienreise im Jahre 2000 war voller Überraschungen und Herausforderungen. Dort hatte ich viel gelernt und zum ersten Mal einen beeindruckenden Kontakt mit Buddhisten.

Welcher Ort in der FMS gefällt dir am besten und warum?

Mir gefällt der Meditationsraum in der FMS besonders gut, weil ich dort mit den Schüler*innen sehr bewegende Momente erleben darf.

Nicole Mayer

Menschen, die man lieb hat, und eine große Idee, die die Seele ausfüllt - was braucht man weiter? (Anselm Feuerbach)

Welche Situation, Begegnung, welches Ereignis hat dich in Zusammenhang mit der FMS am meisten berührt oder brachte dich zum Lachen?

Die Präsentation der Abschlussarbeit der 8. Stüfler*Innen hat mich sehr berührt. Wenn man die Kinder von klein auf kennt und dann sieht, wie erwachsen sie schon sind. Da ist man richtig stolz und weiß die acht Jahre Schule waren sehr wertvoll und die richtige Entscheidung.

Was ist für dich die größte Herausforderung im Vorstand der FMS und woran wächst du?

Ich sehe es für mich persönlich auch als großes Lernfeld, da wir soviel tolle unterschiedliche Charaktere und Berufe haben. Die Zusammenarbeit macht richtig Spaß und ist eine Bereicherung für mich. Die gute Struktur der Sitzungen erleichtert die Arbeit sehr.

Was schätzt du am meisten bei deiner Arbeit im Vorstand?

Die tolle Zusammenarbeit, die Vielfalt der Mitglieder und deren Kompetenzen. Ich selbst schätze es sehr, dass ich mitwirken, was bewegen kann und besonders, dass ich einen Teil der Geschichte weitertragen kann.

Gibt es etwas, was du für die Zeit nach der FMS mitnimmst?

Die vielen Erlebnisse von den Projektwochen. Zahlreiche schöne Begegnungen mit anderen Kindern, Eltern und Lehrern.

Was ist/war dein größtes Abenteuer?

Unsere Weltreise mit der ganzen Familie war ein unvergessliches Erlebnis und wir nahmen viele schöne Eindrücke mit. Beide Jungs schrieben ein Tagebuch von der Reise und präsentierten es dann in der Klasse und konnten dadurch von ihren Eindrücken erzählen.



Welcher Ort in der FMS gefällt dir am besten und warum?

Der Steinkreis im Schulhof, ein Ort der Begegnung, toller Platz für die Gemeinschaft. Dort gibt es so viele Möglichkeiten - ein Lagerfeuer machen, Geburtstage feiern und Spiele spielen.

Welchen Titel würde deine Biografie tragen?

Sie ist für alles zu begeistern und mit dabei.

Ramona Urach

Welche Situation, Begegnung, welches Ereignis hat dich in Zusammenhang mit der FMS am meisten berührt oder brachte dich zum Lachen?

Ich kann mich gut an meine ersten Eindrücke an der FMS erinnern. Als ich 2013 das erste Mal Unterricht beobachten durfte, war ich zum einen fasziniert von der ruhigen und entspannten Atmosphäre in der gearbeitet wird und zum anderen mit welchem wertschätzendem Ton miteinander kommuniziert wird. Mich hat dies damals sehr berührt und ich schätze das Tag für Tag wieder aufs Neue. Wenn man freundlich miteinander ist, fällt Vieles einfach leichter.

Was ist für dich die größte Herausforderung im Vorstand der FMS und woran wachst du?

Die Arbeit im Vorstand sehe ich als herausfordernde Bereicherung auf vielen Ebenen. Was mir besonders gefällt ist die strukturierte Arbeitsweise. Dadurch, dass wir klare Prioritäten setzen und uns um eins nach dem anderen kümmern, geht wirklich was voran.

Was schätzt du am meisten bei deiner Arbeit im Vorstand?

Was ich am Vorstand am meisten bewundere ist das Engagement der Mitglieder. Alle haben Familie, Jobs, Vereine und sind dadurch fest im Leben eingespannt und dennoch spüre ich bei jedem Einzelnen die Wichtigkeit, die die Vorstandsarbeit für sie hat. Alle meine Vorstandskollegen sind mit Herzblut dabei und setzen ihre Arbeiten mit der notwendigen Ernsthaftigkeit um.

Gibt es etwas, was du für die Zeit nach der FMS mitnimmst?

Bestimmt sehr Vieles. Ich glaube, wenn man offen dafür ist sich persönlich weiterzuentwickeln und dazuzulernen, ist die FMS genau der richtige Platz dafür. Bereits jetzt habe ich mein Leben mit vielen besonderen Erfahrungen bereichert.

Welcher Ort in der FMS gefällt dir am besten und warum?

Mir gefällt unser Schulhof sehr gut. Er ist ein richtiger Wohlfühlort – nicht nur für die Schüler, sondern auch für uns Lehrpersonen.

Welches Semester an der FMS gefällt dir besser? Sommer oder Winter?

Mir gefällt das Sommersemester besser, weil wir da immer auf Projektwoche fahren und viele tolle Events an der FMS stattfinden.



Ursula Reis

Welche Situation, Begegnung, welches Ereignis hat dich in Zusammenhang mit der FMS am meisten berührt oder brachte dich zum Lachen?

Da gibt es ganz viele. Tief berührt war ich heuer bei den beiden großen Visionsprojekt-Workshops – wie sich alle tief eingelassen und so wertschätzend zusammengearbeitet haben. Mein Herz lacht, wenn ich unseren Schüler*innen im Gang begegne und sehe, mit welcher Natürlichkeit und Lebendigkeit sie da sind und wie sie miteinander umgehen.

Was ist für dich die größte Herausforderung im Vorstand der FMS und woran wächst du?

Am liebsten hätte ich, wenn wir alle Handlungsfelder und Projekte gleich angehen und erfolgreich abschliessen könnten – aber hauptsächlich aus Vorfreude, nicht Ungeduld. Alles auf einmal ist natürlich nicht möglich und auch nicht sinnvoll, weil es uns überfordern würde.

Was schätzt du am meisten bei deiner Arbeit im Vorstand?

Das Engagement und die Energie der Vorstandskolleg*innen genauso wie der offene und konstruktive Austausch mit allen. Aber auch, dass ich so viel lernen kann. Jetzt gerade schätze ich, dass wir durch die Vision einen klaren Referenzrahmen für unsere Arbeit haben – das wird extrem hilfreich sein.

Gibt es etwas, was du für die Zeit nach der FMS mitnimmst?

Die schwierigen Erfahrungen in der FMS haben mich viel gelehrt und die vielen, schönen Erfahrungen haben mich genährt und mein Herz tief berührt und gestärkt. All das nehme ich mit. Dafür bin ich dankbar.

Welcher Ort in der FMS gefällt dir am besten und warum?

Das Treppenhaus und die Gänge am Morgen und in den Pausen. Sie sind wie ein Marktplatz voller Leben und Austausch. Aber auch das Lehrerzimmer – weil es hell und freundlich auf allen Ebenen ist.

Welches Semester an der FMS gefällt dir besser? Sommer oder Winter?

Das Wintersemester – nach den Sommerferien sind die Akkus so herrlich voll und dann starten auch meistens die tollen Projekte.



Yvonne Brandstätter

Welche Situation, Begegnung, welches Ereignis hat dich in Zusammenhang mit der FMS am meisten berührt oder brachte dich zum Lachen?

Vor kurzem hatte ich mit einem Techniker aus Versehen, ganz früh am Morgen den Alarm im Huber Shop ausgelöst – ich musste lachen – die Polizei nicht ;)

Was ist für dich die größte Herausforderung im Vorstand der FMS und woran wächst du?

meine große „Lebensübung“: Geduld

Was schätzt du am meisten bei deiner Arbeit im Vorstand?

Die wertschätzende und respektvolle Zusammenarbeit mit allen aus dem Vorstand und das gute Gefühl zu wissen, dass es so tolle Menschen gibt, denen unsere Schule/unsere Kinder so am Herzen liegen.

Gibt es etwas, was du für die Zeit nach der FMS mitnimmst?

Ein paar graue Haare ;), viele viele tolle Momente und das Wissen und die Bestätigung, dass es wichtig ist und Früchte trägt, für unsere Kinder einzustehen, dass es immer einen Weg gibt und man gemeinsam vieles erreichen kann!

Welcher Ort in der FMS gefällt dir am besten und warum?

Ganz klar der Pausenhof

...ein Ort für Spiel und Spaß, Begegnung, Entspannung, Entdeckung, Konzerten, Mittelaltermärkten, Basars, Kennenlernen, Verabschieden, Festen,... und unsere FMS Raben, die täglich pünktlich nach der großen Pause kommen, um nach Überbleibseln zu suchen.

Welches Semester an der FMS gefällt dir besser? Sommer oder Winter?

Das Sommersemester, die Aufbruchstimmung der 8. Stüfler*innen, Abschlussarbeiten bewundern, man kann die Ferien schon „riechen“, alles blüht rund um die Schule, Kinder erzählen von Projektwochen.....wobei Wintersemester ist auch sehr toll, kennenlernen der neuen Kinder und Eltern, unser Basar, der Duft im Büro - wenn die Schüler*innen Kekse backen, das Weihnachtskonzert auf dem Pausenhof,...





AUFTAKTWORKSHOP VISIONSPROJEKT NOV. 2021

Unser Visionsprojekt - unsere Vision

Eine Vision am Ende eines Jubiläumshefts? Gehört diese nicht eigentlich als Highlight des Jubiläumsjahrs ganz an den Anfang?

Ja, könnte man machen - doch wir haben uns dagegen entschieden. Unsere Vision ist quasi die Essenz der vergangenen 40 Jahre und eine Schnittstelle zur Zukunft. Wenn Sie nun die Vision, wie wir sie in verschiedenen Workshops gemeinsam erarbeitet haben, lesen, erinnern Sie sich an die Beiträge davor - an die Stimmen von früher und an Stimmen von heute. Sie werden sehen: diese Vision ist der Wertekanon, wie er die letzten 40 Jahre erarbeitet, gelebt und weitergeführt wurde. Diese Vision ist Leuchtturm und Orientierungshilfe für die Zukunft.

Manfred Strauss, unser Obmann, hat beim Auftaktworkshop die Gründe und den Nutzen für das Visionsprojekt so zusammengefasst:

«Unsere Schule ist wie ein Schiff das durch unsere Welt und Zeit segelt:

Vor 40 Jahren ist es in See gestochen. Die Crew hatte eine Vision. Die Reise hat viel Engagement, Idealismus, Initiative und Einsatz benötigt und war oft schwieriger, stürmischer als man gedacht hat. Aber diese gemeinsame erste Vision hat geholfen weiterzumachen.

VISION

Die Crew dieses Schiffes hat gewechselt. Heute sind nur mehr ganz wenige dabei – und die Welt hat sich verändert – PC's, Smartphones, Internet, E-Mail, WhatsApp, Snapchat, Online Shopping und Corona gab es damals nicht.

Es ist Zeit, dass wir die Antworten auf die wichtigsten Fragen erneuern. Für was stehen wir? Was wollen wir erreichen? Warum gibt es uns?

Nach so langer Zeit, nach so viel Veränderung in der Welt, der Gesellschaft, der Wirtschaft, im Wissen, in der Technik, in der Wertehaltung, in der Ausbildung, in Familien...

Es ist Zeit sich die grundsätzlichen Fragen wieder zu stellen und gemeinsame Antworten zu finden. Das stärkt unsere Gemeinschaft, unsere Begeisterung, unser Engagement, unser Durchhaltevermögen und hilft uns, an einem Strang zu ziehen.

Wir schaffen mit der Vision aber vor allem die Basis für unsere täglichen Entscheidungen, geben uns Orientierung, welche Aspekte wir stärken möchten, wovon wir uns verabschieden und was uns leiten soll.»

Herzlichen Dank allen beteiligten Schüler*innen, Lehrer*innen und Eltern die unsere Vision in diesem Schuljahr gemeinsam erarbeitet haben!

Aber nicht nur auf den nachfolgenden Visionstext dürfen wir stolz sein, auch darauf, dass wir als Gemeinschaft zusammengeholfen, aufmerksam zugehört und uns offen ausgetauscht haben, dass wir das Verbindende über das Trennende gestellt und für unser gemeinsames wichtiges Ziel, unserer Schule, gemeinsame Antworten gefunden haben.

Ursula Reis



*“Wer den Hafen
nicht kennt, in
den er segeln will,
für den ist kein
Wind der richtige”*

(SENECA)

—
Ursula Reis
—

Wozu brauchen wir eine Vision?

Nach 40-jährigem Bestehen wurde es Zeit, den Zweck und die Ziele unserer Schule gemeinsam aus unseren individuellen Vorstellungen herauszuarbeiten, zu schärfen und zu einem geteilten Verständnis zu gelangen. Der Wunsch vieler nach mehr Klarheit war ein wichtiger Treiber.

«Wer den Hafen nicht kennt, in den er segeln will, für den ist kein Wind der richtige» (Seneca)

Die Vision dient uns in Zukunft als Entscheidungshilfe und Anleitung für unsere tägliche Arbeit – vergleichbar mit einer Verfassung. Sie bietet Sicherheit und Kontinuität über viele Generationen hinweg.

Was ist die Vision?

Unsere Vision ist ein Idealbild mit hochgesteckten Zielen. Sie beschreibt, wie wir gerne sein würden, und hält unsere wichtigsten Werte, Überzeugungen - was wir erzielen und leisten wollen - fest. Klar ist: mal gelingt es uns im Alltag besser, der Vision zu entsprechen - mal gelingt es uns weniger gut. Wichtig ist unsere Bereitschaft und unser aufrichtiges Bemühen, der Vision entgegenzugehen, sowie unser tägliches Handeln und unsere Entscheidungen konsequent nach ihr auszurichten.

Dank der Vision können wir gemeinsam an einem Strang ziehen. Das macht uns stärker, gibt Sicherheit und macht viel mehr Freude.

Der Prozess – was wichtig war

Besonders wichtig ist, dass diese Vision nicht von einer kleinen Gruppe kreiert wurde, sondern das Ergebnis eines intensiven gemeinsamen Austausches ist. Schüler*innen, Lehrer*innen, Eltern, Vorstände, die

Verwaltung und Vertreter*innen der ÖBR haben diese Vision gemeinsam erarbeitet.

Alle Interessensgruppen wurden von Anfang an miteinbezogen und ins Boot geholt. Sei es bei der Auseinandersetzung, warum das Visionsprojekt wichtig ist, oder beim Hören der Bedenken und Wünsche bezüglich des kommenden Prozesses.

Der Grundstein für die Visionsformulierungen war die Sammlung vielfältiger Schlüsselfaktoren, die ihren Ursprung in Geschichten von positiven Erfahrungen mit der FMS haben. Alle knapp 50 Teilnehmer*innen (Schüler*innen, Lehrer*innen, Eltern, Vorstand, Verwaltung, Vertreter*innen der ÖBR) haben beim Auftaktworkshops Anfang November 2021, das was sie besonders an der FMS schätzen, geteilt. Auch das gemeinsame sichtbar machen von allem, was es bereits an der FMS gibt, vom Klassenrat bis zu den Projektwochen, war sehr hilfreich um das «WARUM machen wir das so und nicht anders?» herausarbeiten zu können.

Im Dezember 2021 haben sich die Eltern, die Lehrer*innen und die ÖBR noch einmal vertieft mit den Werten, Grundsätzen und relevanten Themenfeldern auseinandergesetzt. Die Arbeitsgruppe «Visionsprojekt», in der alle Interessensgruppen vertreten waren, hat all die gesammelten Inputs aufgenommen, sortiert, strukturiert, verdichtet und in Text umgewandelt.

Die so entstandene erste Version der Vision wurde beim Resonanzworkshop Ende April 2022 vorgestellt und kritisch hinterfragt. Die gesammelten Verbesserungsvorschläge wurden dann wiederum von der Arbeitsgruppe strukturiert und eingearbeitet.

Dank dem großartigen Einsatz all dieser Menschen und Dank der professionellen Projektbegleitung durch Chris-

tian Schmid-Waldmann halten wir nach 7 Monaten intensiver Arbeit die Vision nun stolz in Händen. Die Generalversammlung hat im Juni 2022 der Vision zugestimmt.

Was ist die Vision nicht?

Die Vision beschreibt den Zweck, also das WARUM. Sie gibt keine Auskunft über das «WAS», welche kurz- und langfristigen Ziele wir erreichen wollen, oder das «WIE», die konkreten Wege oder Strategien. Diese leiten sich von der Vision ab und bauen auf dieser auf. Ohne gemeinsame Vision ist es nicht möglich, gemeinsame, langfristige und nachhaltige Ziele und Strategien auszuwählen.

Sehr wertvoll für unsere Schule ist, dass die Schulleiterin, die betriebswirtschaftliche Leiterin und unser Obmann sich während des Prozesses tief ausgetauscht haben und nun ein fundiertes Verständnis der Vision teilen.

Unsere Vision: statt in der Schublade, auch in Zukunft treu an unserer Seite

Das Einzige, das verhindert, dass die Vision nicht nur aus leeren Worten besteht, ist unser aufrichti-

ges Bemühen, der Vision gemeinsam entgegenzugehen, sowie unser tägliches Handeln und unsere Entscheidungen auch in Zukunft konsequent nach ihr auszurichten.

Damit das gelingt, werden wir im kommenden Projekt «Vision – nächste Schritte» Antworten auf z.B. folgende Fragen finden: «Wie verankern wir die Vision im Verein und in der Schule, damit sie vergleichbar mit einer Verfassung die nötige Sicherheit, Kontinuität und Orientierung geben kann? Wie wollen wir die Kommunikation und Multiplikation der erarbeiteten Vision auch für kommende Generationen sicherstellen? Welchen Handlungsfeldern wollen wir uns zuwenden?»

Was nutzt die Vision den Eltern?

In der Vision haben wir Eltern gemeinsam mit den Lehrer*innen, den Schüler*innen und den Partnern das Fundament für die Sicherheit und das gelingende Lernen unserer Kinder gefestigt. In der Vision setzen wir uns hohe Ziele, damit Schule für unsere Kinder ein sicherer Ort ist, wo sie mit Respekt, Gleichwürdigkeit und Wohlwollen aufgenommen sind und wo lernen gelingt.



RESONANZWORKSHOP VISIONSPROJEKT APRIL 2022

Unsere Vision

Das WARUM

Wir lernen unser Leben aktiv entscheiden und gestalten zu können. Dies ist ein wichtiger Schritt, um zunehmend Meister:innen unserer selbst zu sein. Wir erleben **Gleichwürdigkeit und pflegen respektvollen Umgang** mit anderen und der Natur. Dadurch steigern wir unsere Selbstwirksamkeit und werden **wert- und sinnstiftende Weltbürger:innen**.



Unser Zugang zum Lernen hält unsere **Neugierde** aufrecht, damit wir uns ständig neue Möglichkeiten und neue Optionen eröffnen können. **Eigenständig denken** zu können und **lernen Probleme zu erkennen und zu lösen** ist eine Grundkompetenz der Gegenwart und Zukunft. Wir entwickeln **Mut**, um Altes und Neues zu hinterfragen und eine neue Welt zu entdecken. Für diese Herausforderungen werden wir vorbereitet und mit Werkzeugen ausgerüstet.

Wir alle lernen miteinander, voneinander und indem wir anderen unser Wissen weitergeben. Lernen findet mit allen Sinnen statt und ist mit emotionalen Erfahrungen verknüpft. Wir lernen vernetzt über Fächergrenzen hinaus und anhand unserer konkreten Lebenswelt.

Wir wissen, Lernen passiert außerhalb der Komfortzone. Wir entwickeln eine **innere Sicherheit** und die **Fähigkeit mit Schwierigkeiten umzugehen**, um diese Entdeckungsreisen zu ermöglichen.

Die verlässliche **Partnerschaft zwischen Schule und Eltern** schafft Sicherheit und ermöglicht eine zunehmende Übergabe der **Verantwortung** von den Erwachsenen zu den Kindern. Eltern, Lehrer:innen und Partner:innen sind tragende Säulen **unserer Schule** und erleben und leben die Schule und ihre Werte auch selbst.

Unsere Schule schätzt und lebt Vielfalt. In der **Partnerschaft mit der ÖBR** haben wir eine hohe Deckung gemeinsamer Grundwerte und streben gemeinsam nach deren Umsetzung.

Grundwerte

Grundlegendes Wohlwollen, Herzlichkeit und Gleichwürdigkeit leiten uns durch den Tag. Wir gehen mit allen Lebewesen, Dingen und unserer Umwelt achtsam und respektvoll um.

Unsere Schule ist ein Lernort für alle, auch für Lehrer:innen und Eltern. Wir haben die Bereitschaft zu lernen und Freude am Tun ist der Treibstoff unseres Wachstums.

Wir sind bereit uns auf den Anderen einzulassen. Kommunikation ist uns Zeit wert – sowohl auf persönlicher als auch struktureller Ebene. Im Dissens sprechen wir Dinge ehrlich an und hören offen zu. Dadurch finden wir im Dialog gemeinsame Lösungen.

Eine gut funktionierende Organisation mit klaren Prozessen, Zuständigkeiten und Zielen bildet die Basis unseres Tuns, das auf allen Ebenen möglichst nachhaltig wirken soll.

Wir sehen unsere Schule als gemeinsamen Weg mit wechselseitiger Bedingtheit und gegenseitiger Abhängigkeit. Wir alle sind ein wichtiger und tragender Teil der Schulgemeinschaft. Die Gemeinschaft schaut auf das Ich und das Ich auf die Gemeinschaft, damit es dem Ich und der Gemeinschaft gut geht. Jede/Jeder ist ein wichtiger und tragender Teil der Schulgemeinschaft und kümmert sich bewusst um diese.

Das Haus-Innere

Schüler:innen

- Ich erlebe mein Lernen als sinnvoll und habe Interesse daran. Mein Lernen ist direkt oder indirekt mit meiner Lebenspraxis verbunden.
- Ich weiß, was und wozu ich etwas lerne. Klare Ziele und zielgerichtetes Handeln fördern meine Selbstwirksamkeit und Eigenverantwortung.
- Ich verstehe und reflektiere meinen Lernprozess. Ich erfahre, welche Strategien mir in der jeweiligen Phase des Lernwegs am dienlichsten sind.
- Ich erkenne und nutze meine Stärken und Talente. Meine Schwierigkeiten werden gesehen. Ich weiß, in Herausforderungen und Fehlern liegt großes Lernpotential. Ich lerne mit Enttäuschungen umzugehen und erfahre, dass Anstrengungen sich lohnen.
- Ich bin Teil einer Gemeinschaft. Ich übernehme für mich Verantwortung, weil ich verstehe, mein Verhalten wirkt. Ich gestalte die Regeln der Gemeinschaft aktiv mit.
- In den Jahrgangsmischungen lernen wir mit- und voneinander. Gemeinsames Reflektieren der Lernprozesse bildet einen wichtigen Bestandteil des Lernens.

Lehrer:innen

- Wir glauben an unsere Schüler:innen und wissen, in jedem/r steckt auch ungeahntes Potenzial. Fähigkeiten können erlernt werden. Wir fördern unsere Schüler:innen in ihrem Können und begleiten sie bei ihren Schwierigkeiten, indem wir uns in die Schüler:innen(gruppen) einfühlen und sie mit Gespür und Begeisterung fürs Lernen dort abholen und unterstützen, wo es uns braucht.
- Wir wissen, Lernen ist mit Arbeit und Anstrengungen verbunden und wir begleiten die Schüler:innen kompetent durch herausfordernde Prozesse.
- Wir schaffen eine positive Lernumgebung. Fordern und Fördern im richtigen Maße schafft die Grundlage für Erfolgserlebnisse.
- Wir gestehen dem Kind so viel Freiheit zu, wie es Verantwortung dafür übernehmen kann.
- Wir beziehen die Kinder in das WARUM eines Lernschrittes mit ein und sehen sie mit ihren Interessen und Eigenheiten.
- Wir denken unsere Arbeit über Fachgrenzen hinaus, vernetzen und stimmen uns im Rahmen eines Gesamtkonzepts entsprechend ab.
- Die Verbindung von Freiräumen und Freiheiten mit klarem Rahmen und Struktur bietet die Basis für die Sicherheit in der Klassengemeinschaft. Wir wissen, dass Verstehen und Respektieren von Regeln Voraussetzung dafür ist. Regeln werden von allen, auch von uns eingehalten und gelebt.
- Wir sind Vorbilder im Handeln. Was wir bei unseren Schüler:innen fördern wollen, versuchen wir vorzuleben.
- Wir Lehrer:innen übernehmen Verantwortung für unser eigenes Wohlbefinden, um unsere Arbeit nach bestem Wissen und Gewissen meistern zu können.

Eltern/Familien

- Wir wissen um die Grundwerte der Schule.
- Wir sind gemeinsam mit den Lehrer:innen und Partnern aktive und tragende Säulen unserer Schule.
- Wir sind auch finanzieller Träger unserer Schule.
- Wir Eltern sind ein entscheidender Faktor für die Weiterentwicklung unserer Schule.
- Wir leben das vor, was wir durch die Schule unseren Kindern vermittelt wissen wollen. Dadurch sind wir Orientierung für unsere Kinder, verstärken das Gelernte und übertragen ihnen sukzessive Verantwortung fürs Lernen und darüber hinaus.
- Wir begleiten und unterstützen den Lernweg unserer Kinder in Kooperation mit den Lehrer:innen und haben einen Einblick in IHRE Lernaktivitäten.

Partnerschaften

- Wir pflegen Partnerschaften mit Schulen, Institutionen, Unternehmen, Mitgliedern, ... von denen wir lernen können, die dieselben Werte teilen und diese im täglichen Tun leben.
- Wir werden von unseren Partnern materiell, finanziell und/ oder ideell unterstützt.

Wir danken uns



HABERKORN



WILHELM+MAYER



Bau und Möbeltischlerei
Nesensohn Kurt
Schleife 3
6830 Rankweil
Tel. 0664/5310056
E-Mail: kurt.nesensohn@aon.at



Sinostar Werbemittel
Bregenz

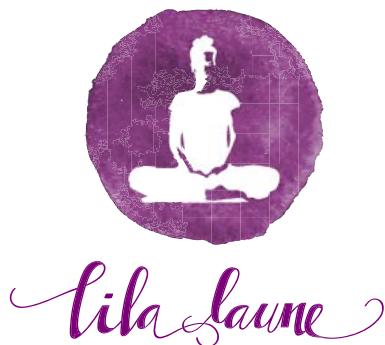


eren Sponsoren

Familie Dietrich



GZ
echnologie



merkur
VERSICHERUNG

Armin Seewald, MSc
Dir. im Außendienst
Mozartstr. 3, 6850 Dornbirn

planebene®
planung bauleitung GmbH

Tavernestraße 22 6842 Koblach
office@planebene.at 05523/54310

HK ARCHITEKTEN

WORT
schätzchen
textagentur

ZÜN
swiss cutting systems

